Fried. von Matthissons

Gedichte.

Zweiter Theil.

Köln 1816
in der W. Spitzischen Buchhandlung.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

1791.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach,
Umkreis't von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte weh'n reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht;
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur'
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Fluth!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht!
Wie glühn in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die steinige Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsterniß bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wüthenden Stromfall umdräu'n,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigem Sinnen
Die Fluthen verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des
Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem
Reis:
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper, vom Purpur des Abends
umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundinn! ich denke mit Lust und mit
Weh
Des Hügels, wo wir unten Eichen, am See,
Im Geist' all' unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleyer
Die lespische Leyer.

Hell schwebt noch, in abendlich duftigem
Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Springen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blüthen-
gewand,
Noch wäh'n ich, die Wälder am Nachtigall-
strand
Des Sees, und Agathons Hallen,
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemählde der Täuschung zer-
rinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um Wangen und Locken
Mir stöbernde Flocken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An brauner Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräu'n, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen
Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trüm-
mergestein
Am einsamen Kreutz der Erschlagnen Ge-
bein;
Der Wandrer meidet mit Schauer.
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolken-
revier!
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dieß Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still, wie
die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahnungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im
Grau'n
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Ver-
trau'n,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen
Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll
Nacht
Hinunter zu der Krystalle
Cimmerischen Halle.

Ich folge dem Starken! Im Kampf mit
Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der
Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die
Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft

Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleyert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,

Die Eremitencapelle.
Mit moosiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthenschatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' umnachtet,
Der Zauberschein, so Lethes Blumen hellt.

Gebirge, Thäler, Au'n, ihr liebt dieselben!
Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewölben,
Zum Grabthal jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bey des goldnen Maytags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold', entführt:

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne,
Der, umgrünt von Amors Myrthenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht,
Dann vergiß des Labequells der Wiese,
Dann des Pappelwäldchens nicht,

Heute schimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bei Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunklen Fichtenhöh'n.
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiedersehn?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,
Wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beym Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale,
Beym Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrey'n,
Dann hallt's noch im gebrochnem Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur dich!
Zu deines Nahmens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,
Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
Von Abendgluth,

Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bey jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken:
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick' ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Maylied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele:
Gedenke mein!

Phantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des Abends
Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk' ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr, die Laute
Deiner Grazienlippen; sanfter hallt nicht
Aeolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungs-traume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseligt mich, bey der Eiswelt Wundern,

Dein Entzücken, und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bey des Montblancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bey Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bey Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch, des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
Blühn und sterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beyd' o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Aurorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,

Werden Myrthen, o Freundinn, dir der Locken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beym unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt?
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt:
In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang', Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre

Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;
So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tausenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In diesem Kuß nimm meine ganze Seele,
In diesem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geister Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Gestalt,
Am Rasensitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das ist des Freundes treuer Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verschönt,
Durch Cytisus und Weymuthsfichte
Melodisches Gesäusel tönt,

Und Ahnung dir den Busen hebt:
Das ist mein Geist, der dich umschwebt.

Fühlst du, beym seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht;

Hörst du, beym Silberglanz der Sterne,
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein,
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle
Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heißen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk' ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir nach.

Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald
Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes,
mir zu.

Den Rosensträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der
Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von
den Höhn,
Dein himmlischer Nahme wie Sphärenge-
tön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen um-
webt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreis't
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundinn sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain;
Hier, beym Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie den Stamm die Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's, der lind
Dir, süßes Kind,
Des Schleyers Silbernebel kräuselt,
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn,
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrey
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwählten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneren Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte, wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,
Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenköniginn
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bey Geistergruß,
Ein wundersames Wehn;

Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft, wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Krystall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freunde jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Mayentanz!
Zephyrs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttinn Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Bäll und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterinn:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Uns der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwiegne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, beweht von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer, überwebt,
Wo dieß Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwey verwandte Geister warfen
 Hier zugleich den Schleyer ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
 Weht die Mayluft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
 Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
 Jenseits dir Elysium!

Eros.

Wenn du lächelst, o Knabe, säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane,
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephyrs
Odem gewandelt.

Selig! lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,
Wenn vom Auge der niedern Herzenwildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung todt;
Der Wildniß giebt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium!

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern,
Und im Dunkel des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit sterbendem Flügel, Psyche
Aengstlich den Schleyer.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.

Freundlich entzückt ein Traumbild so den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und schon den empörten Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.

1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur Ruh'!
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes Wehn
Durch's todte Gras am sinkenden Rasenmahl,
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfern werd' ich beym Blätterfall,
Ihm, wenn das Maylaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad.

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meere Spiegel
Und die Silberperl am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katarakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nakten
Klippenabhang niederfleußt.

Er vernimmt der Hoffnung Wehen
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehen,
Ihres Schleyers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelsglanz,
Windet auf beschneyter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Bess'rer Zukunft Bilder schweben,
Wo Gewölk ihn trüb' umzieht,
Und, harmonisch wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vesta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,
Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland

Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt blähn wir uns beym Fest
Im Leibrock von Asbest,
Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Wassernixe spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
Und kneipen braun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
Wie Kobolt, Elf' und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht,

Wo man des Bergöhls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar dröhnt,
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug noch Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reitzt uns noch das Chorgequik
Von Belzebubs Vocalmusik,
So treibt's die Gnomenrepublik.

Stimmen am Genfersee.

1.

Genf.

Horch! Millionen untadlicher Uhren, vom
Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps, picken den
Meisterinn Lob;
Nur mein politischer Zeiger geht immer,
seit Frankreich ihn stellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen
zwölf Stunden zu spät.

2.

Genthod.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wande-
rers: aber seit Bonnet
Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich
mit London den Rang.

Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremdling! der göttlich zu leben,
Und was die Vorsicht verhängt still zu erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choiseul baute mir Straßen, doch wurden die Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon seit Jahren der Wurm.
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten argandischen Lampen,
Sicherlich spräche von mir unter der Sonne kein Mensch.

4.

Kopet.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im zierlichen Schlosse.
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch mich zum Baron.

Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs entbranntem Vulcane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm, und Segen und Heil!

5.

N y o n.

Sieben Conditorn gewähr' ich seit Jahren den blühendsten Wohlstand,
Aber beym Bücherverkehr sänk' ich in Armuth und Schmach.
Jetzo regiert mich als Bernischer Landvogt ein Liebling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnaß so nun auch meiner gedacht.

6.

R o l l e.

Chandler erkohr mich zum Wohnsitz, der Britte, den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus umglänzt;

Gibbon besuchte mich oft; auch jubelt im
Roguinschen Saale
Eben ein deutscher Poet faunisch beym
Blindekuhspiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Taverniers Palme verdiente, durch
Landschaft und Umsicht,
Hat auf dem Bougy-Signal mancher
Ulysses bezeugt.
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden ein-
zig mit Vortheil
Mich in der Ferne, wie Mainz, Con-
stantinopel und Kölln.

8.

Lausanne.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder
der Traubencur feyert,
Welche doch Tissot, mein Sohn, längst
als Apostel verhieß,

Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte Standespersonen;
Eng' in Gemächern des Dachs hausen die Meinen mit Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seelen, die lange nach Frieden vergebens geschmachtet,
Finden den Talisman hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und süßes Vergessen erdulteter Qualen
Hab' ich schon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig zu Hause;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.

Sieh! meine Damen sind geistvoll und schön,
und mein edler Gebiether,
Aehnlich dem Ritter Bayard, ist ohne
Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elysiums
Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens
heiliger Staub?"
Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst,
wie die Fackel der Wahrheit
Hier auch dem Sylphen des Wahns
grausam die Flügel versengt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vor-
nehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein
Reiseroman.

Still, um des Himmels Vergeltung, ge-
währ' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach,
Erquickung und Rast.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht' er den Mu-
sen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubcabinet unter den
Linden am Teich?
Dort hat beym Schimmer des Mondes,
Alpina die göttliche Nymphe
Dankbar dem Liebling die Stirn mit
Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur
von Söhnen der Hoffnung,
Welche das täuschende Netz täuschenden
Fluthen vertrau'n,

Weicht mir an Glorie selbst Vauclůsas unsterblicher Nahme,
Seit mich des Genius Hand weihend im Fluge berůhrt.

Bonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der låchelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glånzender Heitre des Donners
Rollen aus nåchtlichem Thal, hört er der Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter der Felsen! die silbern durch lachende Thåler sich windet,
Immer noch forsch' ich umsonst, wie man im Lande dich nennt.
Ruhmlos trånk'st du bald Blumen, bald Haine der Gőtter mit Segen,

Gleich dem bescheidnen Verdienst nur
im Olympus genannt!

Der Gemsjäger.

Wer, mit herkulischer Stärke, der flüchti-
gen Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlergestalt noch ein
Erkorner des Glücks
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen
des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich
ein mächtiger Gott.

Lord Blockhead am Genfersee.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dieß
wahre Loretto der Liebe,
Wo man mit schaudernder Lust Ju-
liens Laren begrüßt,
Und, bei der Helle des Mondes, an
Meilleries Felsengestaden

Oft ihre Nebelgestalt schwebend im
Nachen erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches
Wirthshaus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spazziergang am See hat
mich unendlich ergetzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in
Lausanne sich aufhält!
Heda! den Punschnapf herbey, Kellner! God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer, lieblicher duften,
Blüthe des Weinstocks! als du, die
noch kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch
Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das
noch kein Sterblicher that.

Die Wallfahrtskapelle.

Sieh, bey der Wallfahrtskapelle den
Rebenkranz! Unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West,
durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht
ja der Glaube nur fest.

Vestris der Aeltere.

Drey der gleichzeitigen Großen nennt
Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetischen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.
Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange
den Erdbau bezaubert!
Pudre mit Asche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rousseau's Grotte bey Lyon.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer
des friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränken sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Riefst du ein Quellchen, ihm sanft
Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier,
wo sich entschleyert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengesang, neigte
zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des
Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als Mutter erkannt!

An einen Oehlbaum.

Bey der Quelle von Vauclûse.

1792.

Einsam grünender Oehlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich traurend hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling; Sommergluthen
Sprühte der Maytag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus der Gewässer klarem Dunkel!
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister!

Fleuch, des Künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattengebilde des Vergangnen!

Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Vauclüse.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert, wie Ossians Geister,
Schweben am Felsenkoloß über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt, in der Vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beym Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre.

I.

Vevay.

1793.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt dein Nahm', in stiller Feyer,
Wenn der Berge Silberschleyer
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet,
Dankend hier ein Eremit,
Dessen Brust, im freyen Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondsschein,
Und des Seewalds Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Dann, Electra, denk' auch sein.

Der Erinn'rung soll im Gärtchen,
Vor der Clause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöh'n;
Da wird einst am Fluthenspiegel
Ueber des Entschlafnen Hügel
Einsam die Cypresse wehn.

Selig, selig sey dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!

Walle, spät, im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal' empor.

II.

Bern.

1794.

Schweb', erhabner Geist! empor zum
Gipfel,
Wo im ewigen Aetherglanz die Hoffnung
Des unsterblichen Seyns ihr Götterantlitz
Freundlich entschleyert.

Gleich dem Hirten auf hoher Alpen-
spitze,
Der im Sonnenschein singt, indeß Gewitter
Unten donnern: erblickst du da des Grabthals
Nebelgefilde.

Aber golden und rein siehst du der
Heimath

Sterne leuchten! O Seele! bis zum Hinflug
Dir dein Genius winkt, weil' auf dem heitern
Gipfel der Hoffnung!

III.

C o m o.

1794.

An C o m o's Wasserspiegel, wo schlank und hoch
Aus Myrthenblüthen sich die Cypreß erhebt
Und brausend bey der P l i n i a n a
Luftiger Halle der Strom herabschäumt:

Da hellte meinem Auge dein Genius
Der Zukunft Fernen. Sieh! deine Lebensbahn,
Nicht mehr ein schroffer Bergpfad, neigte
Sanft sich am A r n o durch Lorberhaine!

IV.

Rom.

1796.

Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel,
Schau' deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:
Lorber und Pinie!
Myrth' und Cypresse!
Glänzender Aether!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Freundliches Landhaus,
Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beym Reigen
Scherzender Horen,
Lachesis Händen
Golden des Daseyns

Faden entgleiten,
Bis dich der hehren
Gruft-Pyramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahn' ich,
Wirst du des Circus
Stäubende Laufbahn
Durch das Triumphthor
Siegend verlassen.

V.

Magdeburg.

1797.

Ich preise die Götter,
Die Frieden dir sandten;
Es hörten die Hohen,
Die Guten, mein Flehn!

Ich preise die Götter!
Als Psychen sie sandten,
Die Bothinn des Friedens:
Da tagte die Nacht!

Als Psyche, wie Hesper
Nach Alpengewittern,
Dein Innres durchstrahlte:
Da floh das Gewölk!

Als ihrer Gefühle
Melodischem Einklang
Die deinen erbebten:
Da schwieg der Orcan!

Ich preise die Götter,
Die Milden, die Großen,
Die Rettung verhießen
Dem Dulder Orest.

Sie preis' ich, bis Odem
Und Laute mir schwinden:
Sie sandten Electra
Zum Genius ihm.

Vernimm, o Electra!
Vom Nebelgestade
Der öden Verbannung
Des Einsamen Lied.

Wann lachst du entnebelt,
O Aether! mir wieder?
Wann winkst du Befreyung,
O Genius! mir?

VI.

Frankfurt am Mayn.

1798.

Die Sonnen, die Erden,
Die Sterne sie schwinden
Im Strome der Wandlung:
Das Ewige bleibt!

Die Freuden der Menschen
Sind flüchtig wie bunte
Gewölke des Abends:
Das Ewige bleibt!

Was ist es, was länger
Als Erd' und Orion
Und Sirius dauert,
Das Ewige, was?

Was ist es, Electra,
Das noch auf den Trümmern
Zerscheiterter Welten
Den Edlen beglückt?

Das bist du, o Gleichklang
Der ähnlich geschaffnen
Harmonischen Seelen,
So ewig, wie Gott!

Du wandelst Orcane
In Hauche des Lenzes,
Schaffst Oeden zu Gärten
Hesperiens um!

Du hallst, durch die Bahnen
Der Sonnensysteme
Entzücken, der Geister
Unsterblichem Chor.

Ihr tönst du, der hohen
Vertrauten des Himmels,
Ergebung und Hoffen
Im Thale der Nacht!

VII.

Botzen in Tirol.

1799.

Noch tosen die Fluthen,
Noch brausen die Stürme,
Noch walten Dämonen
Im Wolkengezelt!

Wir schweben umnachtet,
Auf donnernder Woge;
Es funkelt am Himmel
Kein leitender Stern!

Doch herrscht noch die Hoffnung
Gewaltig am Steuer,
Und rascher nach Süden
Beginnt schon der Lauf.

Wo werden wir scheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
Wo birgt uns die Fluth?

Das wissen die Götter!
Wir ahnen und harren,
Wir kämpfen und streben,
Wir opfern und flehn!

O laßt uns ihr hohen
Unsterblichen Herrscher,
Noch ein Mahl gelingen
Die südliche Fahrt!

Ihr hört unser Flehen!
Es hat euch Electra
Mit himmlischem Auge
Den Busen bewegt!

Schon sinken die Wogen,
Schon ruhn die Orcane,
Und herrlich im Osten
Steigt Eos empor!

Wie schwellen die Segel
Vom günstigen Hauche!
Wie fliegen die Küsten
  Des Winters vorbey!

Und blauer und blauer
Verklärt sich der Aether,
Und linder und linder
  Umweht uns die Luft!

Elysische Töne
Durchbeben die Fluren!
Elysische Düfte
  Durchathmen den Hain!

Die Götter sind mit uns:
Wir landen! wir landen!
Und alles ist Himmel,
  Und alles ist Ruh'!

Hier ströme Kronion
Des Friedens die Fülle
Voll Huld auf Electra's
  Umschatteten Pfad!

Umwall' ihr, o Schleyer
Beglückender Täuschung,
Getaucht in den Purpur
Aurorens, die Stirn!

Der Sterbliche müßte
Dem Elend erliegen,
Durchwebte sein Leben
Nicht freundlicher Wahn!

VIII.

Anspach.

1800.

„Die nächtlichen Stunden,
Die lichten Secnnden
Enteilen
Gleich Pfeilen;
Ach! hier ist kein Weilen.“

*

Als du, Electra,
Dieses gesungen,

Grub das Verhängniß
Streng' in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung.
Sollst du noch weilen!
Viel noch erdulden,
Hoffen und harren,
Wähnen und fürchten,
Zweifeln und glauben,
Säen in Fülle,
Selber nicht ernten,
Ueberall ahnen,
Nirgends erlangen;
Hebe die Blicke
Zu den Gestirnen!
Dort nur ist Heimath;
Hier nur Verbannung.
Du bist unsterblich!
Schnell, wie des Stromes
Wechselnde Woge,
Schwindet des Lebens
Aengstender Traum."

Und durch des Aethers
Nachtende Fernen
Wandelt' in grausen
Wettern Jehovah.

Als du, Electra,
Jenes gesungen,
Grub auch ein Seraph
Mild in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Balsam in tausend
Wunden zu träufeln,
Thränen zu trocknen,
Menschen vom Tode
Muthig zu retten,
Lebensgeschicke
Göttlich zu leiten,
Und als ein hoher
Himmlischer Schutzgeist
Unter den armen

Kindern der Erde
Segnend zu wandeln,
Bis du zur Heimath
Wieder dich aufschwingst.
Hebe die Blicke
Froh zu den Sternen,
Tochter des Himmels,
Der deiner Thränen
Keine vergißt!"

Und durch des Aethers
Glänzende Bläue
Wandelt' im sanften
Säuseln Jehovah.

IX.

Basel.

1801.

Noch hast du, Electra,
Die Borde des Lemans
Im Blüthengewande
Des Frühlings erblickt;

Noch strebtest, Electra,
Den rauh'sten der Pfade
Zum eisigen Bernhard
  Du muthig empor;

Noch hast, an der Schwelle
Des Throns, du den König
Der silbernen Alpen
  Mit Wonne begrüßt;

Noch wehten vom Eismeer,
Auf Montanverts Höhen
Olympische Lüfte
  Verjüngung dir zu;

Noch hat auf dem Eiland
Von Biel dich des Genfers
Gefeyerter Schatten
  Im Lenzhauch umschwebt;

Noch hallen die Chöre
Der ewigen Schöpfung
Der Himmelsaccorde
  Ins ahnende Herz;

Noch siehst du mit Blicken,
Voll glühenden Lebens
Den Schleyer der Zukunft
Mit Golde besäumt;

Noch knospen am Wege
Dir Blumen die Fülle:
Der Odem des Lenzes
Enthüllt sie gewiß!

D'rum trockne die Zähren!
Entschattet erhebe
Dein Auge gen Himmel:
Des Guten ist viel!

X.

Stuttgard.

1803.

Du, das dem Erwachen
Des Tags, der Electra
Dem Himmel entwinkte,
Neun Mahl schon erklang:

Gedämpft, wie das Beben
Aeolischer Harfen
Im Winde des Frühlings,
Ertön', o mein Lied!

Denn Wehmuth umschleyert
Mir heute die Seele,
Wie Duft in der Mondnacht
Den Blüthenbaum hüllt.

Und wollt' auch die Freude
Mit Jubel ihr goldnes
Gefieder verbreiten,
Vermöchte sie's nicht!

Ihr himmliches Antlitz,
Der Sterblichen Wonne,
Hat noch von den Edlen
Hygea gewandt.

Ach! drücken den Schleyer
Der ahnenden Psyche
Nicht Wettergewölke
Mit ängstendem Grau'n?

Hygea, du hehre,
Du freundliche Göttinn,
O neig' auf Electra
Dein Antlitz herab!

Sie spendete Rosen
Mit segnenden Händen,
In Fülle: o duftet
Nicht eine für sie?

Vernimm es, o Göttinn!
Und spende der Edlen
Noch Blumen! Du hast ja
Der Blumen so viel.

Dann soll meinen Saiten
Ein Hymnus entrauschen,
Hoch bis zu der Sphären
Melodischem Tanz.

Und nun, meine Harfe,
Geweiht nur der Tugend,
Der Freundschaft und Liebe,
Und dir o Natur:

Nun halle den Jubel
Der vollsten Accorde,
Und werde zur Stimme
  Des heiligsten Danks!

Wem dank' ich's, du Hohe,
Daß gern meinem Liede
Germanien horchte?
  Wem anders, als dir?

Dir dank' ich den Edlen
Mit kindlichem Herzen
Und männlichem Geiste
  Am Ufer des Inns!

Daß mir, von Lugano
Bis Päſtum, die Gärten
Hesperiens blühten,
  Ich dank' es nur dir!

Nur ein Mahl vergönne
Mir gnädig, Kronion,
Dir, wo du auch wandelst,
  Noch Rosen zu streu'n:

Dann winke das düstre
Verhängniß; ich schwebe
Mit Wonne zum Lande
Der Schatten hinab!

XI.

Nyon.

1804.

Willkommen! willkommen!
Am Rebengestade
Des Lemans, du hehrer,
Du freundlicher Tag!

Dir töne die Harfe
Mit festlichem Klange,
Dir bebe die Seele
Melodisch, wie sie!

Mit der holden Purpurblume,
Der Sylphid' im Reiche Florens,
Die in Maglans Götterhaine
Jüngst Electra freudig grüßte

Bist du schön bekränzt.
Dir zur Seite schwebt Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,
In der Rechten die krystallne
Hochgefüllte Nektarschale,
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Duftend Heil und Kraft.

O Wonne! dir duftet,
Electra, die Schale;
O Wonne! dir spendet
Sie Labung und Heil.

Nun steigen, im Schimmer
Aurorens, auf's neue
Dir freundliche Bilder
Der Hoffnung empor!

Nicht zum letzten Mahl erblickte
Trunken dein geweihtes Auge,
In des Niedergangs Verklärung,
Des erhabnen Berges Gipfel,
Den die heil'gen Sterne krönen;

Nicht zum letzten Mahl umhauchten
Dich die reinen Balsamlüfte
Auf den Höh'n von B i o n a c e,
Wo noch Treu' und Einfalt wohnen,
Wo des Weltlaufs Donnerstürme
Nur aus dumpfer Ferne brausen,
Pan und Bacchus und Pomona
Gern in trauter Eintracht wandeln,
Und des goldnen Alters Sitten
Kraftgefühl und Frohsinn lohnt.

Drum blicke mit festem,
Erhabnem Vertrauen
Zum freundlichen Sterne
Der Hoffnung empor!

Mild schimmert in heitrer
Hesperischer Bläue
Die Sonne des Lebens
Im Westen dir einst!

Doch noch Manches ist zu tragen,
Zu erkämpfen, zu ersiegen,
Eh des heitern Erdenabends

Linde Mayenlüfte schmeichelnd,
Die vom rauhen Pilgergange
Heiße Stirn umwehn!
Aber, wie die Kraft des Pulvers
Die granitnen Riesenmassen
In des Simplons Schaueröden
Endlich doch zum Heerweg ebnet:
So, mit Muth und Selbstvertrauen,
Wirst du, durch die dunkle Landschaft,
Die vom Ziele noch dich scheidet,
Eine Bahn dir endlich ebnen,
Wo dir Schattenbäume säuseln,
Wo dir Nachtigallen flöten,
Wo dir tausend Blumen duften,
Wo dir Silberquellen rauschen,
Und mit treuen Mutterarmen
Du die treue, gute Tochter,
O Natur, umfängst!

Der Menschen Geschlechter
Erscheinen und schwinden,
Wie Blumen der Wiese,
Wie Blätter des Hains:

Du, segnende Mutter
Der Wesen, bleibst ewig,
Im wechselnden Tanze
Der Horen, dir gleich!

Natur! wenn je von meiner Harfe
Ein dir gefällig Lied ertönte:
O so vernimm, was ich dir heute
In dieses Haines Dämmrung flehe,
Wo Genien des Friedens walten,
Und deines Allerheiligsten Altar,
Der Montblanc, in entwölkter Majestät
Der sanft bewegten Erle Laub durchblinkt!
Laß Sie, der diese Saiten beben,
In deines Tempels Feyerstille
Vergeblich nie den Frieden suchen,
Den Ihr die Welt versagt!
Nimm Sie an deinen Busen, wenn es stürmt!
Gewähr' Ihr Alles, was Sie kindlich fleht!
Der Himmelsgaben, so Ihr Herz erfreu'n,
Hast du die Fülle, ewig gute Mutter!
O ströme sie herab auf Ihren Pfad,
So lange Psyche, von der Heimath fern,

Nach ahnend, mit gebundnem Aetherflügel,
Im Lande der Entsagung einsam wandelt!

Du hast mich vernommen,
Allgütige Mutter!
Zum glücklichen Zeichen
Entschwebt eine Taube
Auf silbernen Schwingen,
Als Bothinn des Friedens,
Zur ländlichen Wohnung,
Wo sinnend Electra
Im Schatten jetzt weilt.

XII.

Sandersleben.

1805.

Ach! kein hesperisches
Zaubergefilde
Spendet mir Myrthen,
Und des Cyklamens
Duftenden Purpur;

Ach! nicht Bolzano's
Rebengebirge
Beut der Cypresse
Zartesten Sprößling
Mir aus entwölktem
Glänzenden Aether;
Ach! nicht am herrlichen
Spiegel Geneva's
Winkt mir von schroffer
Klippe des Sinngrüns
Flatternde Ranke:
Deinem Erwachen
Kränze zu winden,
Heiliger Tag!

An des Bructerus Felsenfuße,
Wo des Legionentödters
Hermann großer Schatten
Oft in monderhellten Nächten,
Zürnend dem entarteten Geschlecht der Enkel,
Durch der Tannen Wipfel rauscht,
Und wo der hohe Sänger Gottes

Und des Vaterlandes, Klopstock,
Den ersten Lichtstrahl trank:
Füg' ich Moos, der Hoffnung schönstes
Sinnbild,
(Der Winter sieht es grünend, wie der Lenz,)
Zum Opferkranz.
O nimm ihn huldvoll an, Electra!
Des Dankes fromme Thräne
Hat ihn geweiht.

Auch unter nordischen
Tannen, mit hoher
Festlicher Wonne,
Und mit den vollsten
Jubelaccorden
Der dir geweihten
Einsamen Leyer,
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!
Drey Mahl gesegnet,
Drey Mahl willkommen,
Bringst du Hygeas

Rosenumkränzte
Schale des Heils!
Bringst du des Friedens
Himmlische Blüthe,
Lieblich der Wehmuth
Schleyer zu kränzen,
Der noch Electra's
Locken umwallt;
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!

O Vater der ewigen Liebe!
Der du der allbelebenden Sonne
Den Flammenocean,
Jahrtausenden zu leuchten,
Und dem Lichtwurm seinen kurzen Schimmer,
Ein spannenlanges Räumchen zu erhellen,
Mit gleicher Huld verliehst:
O stärke deine Dulderinn,
Mit neuer Lebenskraft!
O segne deine Trauernde

Mit neuer Lebensfreude!
Daß kein Ton auf deinem Psalter
Unvernehmlich ihrem Ohr verwehe,
Daß deiner Schöpfung Herrlichkeit
Zurück aus ihrer Seele strahle,
Wie der goldne Sternenhimmel
Aus unbewegter Fluth,
Und Hoffnung, deine holde Tochter,
Nicht mehr durch Thränen lächelnd
Im Traum der Zukunft ihr erscheine!
Laß ihres Erdenlebens letzte Schimmer
Sich sanft verlieren in das Morgenroth
Des großen Tages, dem kein Abend folgt,
O Vater der ewigen Liebe!

XIII.

Wörlitz.

1806.

Tochter des Himmels, Erinnrung!
Trockne mit den goldnen Locken

Mitleidsvoll den Thau der Wehmuth
Heute von Electra's Auge!

Tochter des Himmels, o Hoffnung!
Kränze mit dem Blüthenzweige,
Der noch späte Frucht verkündet,
Heute der Erhabnen Scheitel!

Und du, seit zwölf Mondeswechseln
Unberührte Harfe, töne
Ihr ein festlich Lied.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt;

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Electra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt!

Dann wird sie dir lächeln
Die Hore des Morgens,

Der in der Entsagung
Gefilde dich rief.

Dann wird sich durch reines
Erhabnes Bewußtseyn
Beflügeln im Sturme
Des Lebens dein Geist!

Empor zu den Sternen!
Wo herrlich des Friedens
Unsterbliche Blume
Dem Dulder einst blüht.

Dort wird sie dir duften,
Die hier auf den Steppen
Des Lebens den Waller
Im Traume nur kränzt.

Mit stürzender Schnelle
Verrauschen die Jahre,
Und eh' wir's noch wähnen,
Ist alles vollbracht.

Ach! hier ist kein Bleiben!
Kein Haben, kein Halten,
Kein dauernd Umfangen,
Nur Täuschung und Schmerz!

Schon müsse mein Grabmahl
Sich dunkel bemoosen,
Wenn zu den Gestirnen
Electra sich schwingt!

Dann rufet von einem
Der heiligen Sterne
Orestes: Willkommen!
Dem Genius zu.

Der Genius wandelt
Mit glänzenden Schwingen,
Und hebet zum Gruße
Die segnende Hand.

XIV.

Wörlitz.

1807.

Im stürzenden Strome
Der Zeiten verschwinden
Die Kinder der Erde,
Wie nichtiger Schaum.

Electra! noch schwebst du
Auf zürnenden Wogen,
In schwankender Barke,
Doch hälst du das Ruder
Mit kräftiger Hand.
Sey muthvoll, und steure,
Wie Nadel und Sterne
Dich leiten: denn länger
Als, fern von den Fluren
Der heimischen Insel,
Der herrliche Dulder
Odysseus das Grollen
Poseidons, die Tücke
Des grausen Cyklopen,

Das Rasen der Stürme,
Den Aufruhr der Meere,
Durch Klugheit und Mannsinn,
Ein Sieger, bekämpfte:
Sollst noch auf den Fluthen
Des Lebens du schiffen!
So wollen's die hohen
Unsterblichen Mächte!
Drum hat sich Ergebung
Dir freundlich gesellt;
Drum gießt in die Sturmnacht
Ihr Morgenroth Hoffnung.
Vertrau'n auf die Götter
Hat nie zum Verderben
Am Steuer geherrscht!

XV.

Auf der Reise.

1808.

Muthig nach Süden
Strebten wir Schiffer;
Doch es erwachte
Plötzlich ein Sturm.

Sieh! da gewahrten
Wir eines Eilands,
Blühend, gleich Tempe's
Herrlicher Flur.

Und es erkämpfte
Sicher den Hafen
Unser umwogtes
Krachendes Boot.

Unter der Freundschaft
Wirthliches Obdach
Barg die Verschlagnen
Rettend ein Gott.

Und wir erharrten
Ruhig den Fahrwind,
Ohne zu wünschen,
Ohne zu flehn.

Was uns die Götter
Gnädig versagen,
Was uns die Götter
Gnädig verleihn:

Sollen mit Hochsinn
Still wir erwarten;
Guten ergeht es
Ewig doch gut!

Ja! der bekränzten
Gegenwart Lächeln
Hellt des Vergangnen
Düstres Gewölk;

Heitert der Zukunft
Nebelgefilde,
Heitert des Ausgangs
Nächtlichen Pfad.

Friede dir, Hohe!
Freude dir, Edle!
Bis zu des Ausgangs
Nächtlichem Pfad!

XVI.

Bury bey Vevay.

1809.

Einst konnt' ich mit hoher
Begeisterung Jubel
Dich festlich begrüßen,
Du heiliger Tag!

Einst lachte dein Morgen,
Einst lachte dein Abend
Mir sanftes Entzücken
Und Frieden in's Herz!

Da strahlten des Aethers
Gefilde mir lichter,
Da blinkte mir heller
Der westliche Stern.

Warum hüllt ein düstrer Schleyer
Heute deine Morgenröthe?
Warum schließen sich die Blumen?

Warum bebt in Trauerklängen
Und in dumpfer Todesklage,
Wie am Grabe trauter Lieben,
Die gedämpfte Saite dir?

Sie, von ungezählten Edelthaten
Die fromme Vollbringerinn,
Electra, Gottes Freundinn und der
Menschen,
Sie ringt mit bitt'rer Qual!
Schmerzvoll sind ihre Tage,
Schlummerlos sind ihre Nächte,
Und die Hoffnung wendet
Oft ihr holdes Antlitz
Von ihr ab!
Darum ist der Tag mir trübe,
Der in goldnem Himmelslichte
Vormahls mir erschien;
Darum schließen sich die Blumen,
Die zu Kränzen einst ich wand,
Darum tönt in dumpfer Klage
Das mit Trauerflor umwundne
Saitenspiel.

O du, der du droben den Reihn der
Gestirne
Leitest an Banden der ewigen Liebe,
Der du die heiligen Alpen
Deinem Himmel zu Säulen gabst;
Aus dessen Hand die Oceane quollen
Und der Morgenröthe Thau;
O du, der du der Freuden so viel schaffst,
Jedem ein überströmend Maß:
Allerhalter! Allerbarmer!
Neig', o neige dein Ohr
Gnädig dem Sohne des Staubes,
Und erquicke der Dulderinn Herz!
Und laß der Hoffnung Auge
Wieder freundlich ihr lächeln!
Auf daß deiner herrlichen Schöpfung,
Die selbst in diesem Eden
Ihr wintertrüb' und unerquicklich ward,
Sie wieder sich freue!
Daß der Abendhimmel
In freundlichgoldner Heitre
Deinen Frieden ins Herz
Ihr senke, du Vater der Liebe,
Bis wolkenlos ihr Erdentag sich neigt!

Dein Nahm' ist Erbarmen!
Drum harrt nach dem Sturme
Der Dulderinn Seele,
Mit stillem Vertrauen,
Im friedlichen Säuseln,
O Herr, deines Heils!

Im Livinerthale.

1795.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroffer den Sternen entgegen
Und der Cikade Geschrill hallte durch Reben und Korn.
Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderinn südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsgesänge begrüßt.

Lugano.

Heitres Lugano! du lachtest uns Pilgern des eisigen Gotthards,

Wie nach Orkanen der Port Schiffern
im Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der be-
purpurten Klarheit
Deines romantischen Sees; ufer-
wärts wogte sie rasch.
Schneller durgleitet Poseidons Gefild',
in der zierlichen Muschel
Mit dem Delphinengespann, Psyche,
die Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho
von fern an dem Schleyer,
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn
ihr umflog.

Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlau-
bung das friedliche Moosdach,
Jene Cascade, die wild über den
Felsenhang schäumt,
Nah, die mit Pinien bekrönten, mit Lor-
bern umgürteten Hügel,

Fern, die Ruinen der Burg, kühn
in die Bläue gethürmt:
Herrlich vor Tausenden mußte dieß heute
dem Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern
im Nebel verlor.

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die
Rose,
Wenn du, beym geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Sylphiden auf Blumen hin-
schwebst,
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer
Das der Sehnsucht Genius fromm dir
weihte,
Schon dein Grabmahl? Wandelt dein
freyer Geist schon
Ueber den Sternen?

Jahre schwanden: aber dein Bild er-
scheint mir,

Wo durch Alpenschlünde der Waldstrom
donnert,
Und wo die Nachtigallen am Quell auf
Myrthen
Flötend sich wiegen!

Villa Pliniana.

Unter Cypressen und Lorbern, am luftigen
Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen
Schlummer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Mu-
sen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus
die Freunde geschaart,
Und wir erhoben die Hände zur Speiß
und zum köstlichen Tranke,
Den uns die Quelle gekühlt, gleich
den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Ge-
spenste des Kirchhofs
Oder dem steinernen Gast Don Juans
glich die Gestalt.

Freundlich, in Agathons Bildung, vertheilt
er des attischen Salzes,
Vieles erzählt' er von Rom, Vieles
vom weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken; die Rude=
rer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen
wir: "Kennst du das Land?"
Lustig begrüßte von Como's Gestad' uns die
gellende Syrinx.
Also beschloß noch Musik diesen harmo-
nischen Tag.

Hesperiens Zauber.

Der Fremdling.

Ist's ein elysischer Traum? ein holdes
milesisches Märchen,
Was mit so warmer Magie freundlich
die Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich
brünstig umschlingenden Armen,

Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt,
Täuschung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen
gewobenes Traumbild
Hat, unter Myrthen am Quell, so
dich mit Wonne berauscht.
Sieh diese glänzende Reine des Aethers,
dieß ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese
so mild vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen
Tinten der Jugend,
Und der Begeistrung Hauch glühend
am Grabe der Zeit:
Fremdling! das ist es, was Menschen und
selber unsterblichen Göttern
Hier mit so warmer Magie freund-
lich den Busen umfängt.

Der heilige Plinius in Como.

Unter den Heiligenbildern, gereiht in den
Hallen des Domes,

Strahlst du, Sanct Plinius, auch,
Como's berühmtester Sohn.
Freund, wie kamst du herein, im Schwefelgewande der Hölle?
Weil dir dieß Wunder gelang, warst du des Nimbus auch werth!

Petrarchs Virgil in Mailand.

Schwärmen wir Kinder der Erde doch alle, nur anders und anders
Tief in der Stille der Brust oder mit Pomp und Gesang.
Oeffentlich küßt in Loretto der Pilger den heiligen Breynapf:
Heimlich ein frommer Poet hier den Geliebten Petrarchs.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Befreyers Bild,
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebeln der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh, mit kräftiger Ermannung,
Jedem Sturm des Edeln Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren,
Trotz dem Schicksal, weiß der Mann!

Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden; herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine;
Zephyr
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, und sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch

Hallt's, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche, kränzt mit Myrthen
Heute den Becher!

Symposium in Tibur.

Hurtig, mein wackrer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der des May's holdeste Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrthe mit silbernen Blüthen,
Und auf den Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbey nun, ihr Freunde! Hier dampfen gedupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;

Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ech-
ter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im
Olympus gedenkt,
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir
festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang
er, von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit
Weine die Schmerzen der Seele!
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das
unendliche Meer!"

Angelika.

Drey Mahl besucht' ich nun schon Ange-
lika's Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemähl-
de nicht eins.
D'rum hab' ich heute die Stunde, wo
nach der Borghesischen Villa
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom
Diener erforscht.

Träf' ich zum tausendsten Mahl Angelika
bey den Gemählden,
Würd' ich zum tausendsten Mahl doch
nur Angelika sehn.

Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Geboth, Aglaja die
Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen
die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der
lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zier-
de der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cypriens Kranz, ambro-
sische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich!"
sprach die Bescheidenheit sanft.

Gemähldeausstellung.

Meister und Jünger der Kunst bewundern
dieß Zaubergemählde

Unsrer Angelika laut; knirschend ver-
birgt sich der Neid.
Nur eine Tochter Apolls und Vertraute
der hohen Kamönen
Spricht: Eures Preises fürwahr schämt
sich der schwache Versuch!
„Was dem Pasquin wir verzeihn, darf
Kindern der Götter nicht hingehn!
Rede! die Tochter Apolls nennt sich?"
Angelika, Freund!

Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen
Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich
ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub,
in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn
zur Verklärung der Herr.

Campo Vaccino.

Seht! wie der bärtige Mönch zur Kanzel
die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß lungern-
der Bettler umdrängt.
Hier, wo die Rostra sich einst am Tem-
pel Kronions erhoben,
Und ihres Redners Triumph über
den Erdkreis erscholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die
Capuzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs,
wichen der Prozession.
Märtyrerbilder, geweiht in Loretto, küßt
gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre
Concordia, stand!
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüp-
pel ihr Jammerlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte stets höher
und höher den Schutt.
Dürftigkeit flickte das Obdach an trau-
rende Marmorportale,

So wie die Schwalb' an den Sims
klebte das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst, o Frie-
de, dein Heiligthum schmückte,
Lagern, dem Fleischer zur Wahl,
Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpallaste, die Präto-
rianer in stolzer
Herrlichkeit schimmerten, dreht ein-
sam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand,
wo, nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich
Curtius warf.
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts
die Gemeinde der Frommen
Schnell sich vom tragischen kehrt,
welcher die Tonne bestieg!

Monologen in Italien.

1.

Der Dichter.

O daß ein Lied mir gelänge zu Roma's unsterblichem Preise,
Hier wo die Leyer Virgils weilte den horchenden Strom!
Ha! schon ersteigen den finstern Ruinen der Vorzeit Gebilde,
Silbern, wie Luna dem Schooß nächtlicher Fluthen entsteigt.

2.

Der Mahler.

Selig wie Götter durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von fern Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,

Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pocal.

3.

Der Kaufmann.

Schon war Livorno mir hold, noch freundlicher lacht mir Venedig,
Spielt nur zu Hamburg indeß nicht ein Gewisser Bankrot.
Hoffentlich meid' ich nun Roms geldkaperndes Künstlergesindel;
Leider noch zog ich von Rom nicht einen Groschen Profit.

4.

Der Krieger.

Würde doch Florenz, die Schöne, zum Winterquartiere genehmigt!
Nirgends behagte der Kuß, nirgends der Wein mir so süß.
Mahomet, wären ihm je Toscana's Brünetten erschienen,

Hätte sein himmlisches Reich sicher
nach Florenz verlegt.

5.

Der Pilger.

Tausend Mahl küss' ich den Boden, wo
Bethlehems Hüttchen, vom Arme
Göttlicher Träger umfaßt, leuchtenden Wolken entsank,
Und man in Truhen von Silber, geschmückt
mit Ruinen und Perlen,
Märtyrerschädel bewahrt und Patriarchengebein!

6.

Der Priester.

Herrliche Stimmung des Volks! Ich hab'
es mit Wonne betrachtet,
Jüngst als die Prozession über den
Waffenplatz zog,

Wie der Soldat, mit dem Kolben, den
hyperboreischen Ketzern,
Die nicht im Kothe gekniet, Rippen
und Arme zerstieß.

7.

Der Cameralist.

Während man fern ein Gesümpf in Hun-
gerland mühsam verwandelt,
Wildert ein Segensland hier, das
nur des Pfluges bedarf.
Wenn Monopole tyrannisch den Arm der
Cultur nicht entmarkten,
Sproßten, statt Reben und Korn,
schwerlich hier Disteln und Genst.

8.

Der Reisebeschreiber.

Kletternd in altem Gemäuer zu spähn,
hat so manche Beschwerde;

Kunstgallerien zu durchschau'n, kostet
so manchen Zechin!
Darum begnüg' ich mich bloß, für's Publicum niederzuschreiben,
Was der Bediente vom Platz mir
auf dem Zimmer dictirt.

9.

Der Antikensammler.

Daß dieß entzückende Bein, den Bädern
des Titus entgraben,
Einem Apollo gehört, zeigt uns die
Musculatur.
Täuschend wird Freund Cavaceppi das
Bruchstück ergänzen, und freudig
Rühmt sich Britannia dann eines antiken Apolls.

10.

Die Opernsängerinn.

Statt der Guineen bringt nun Amor Zechinen. Der Lordschaft von London

Ist auf dem nähmlichen Fuß Roms
Cardinalschaft gefolgt.
Völlig im Grunde das alte Sistem! Denn,
von Moskau bis Napel,
Bleibt ja der Mann immer Mann,
bleibt ja das Gold immer Gold.

11.

Der Seiltänzer.

Fröhlich nun spann' ich mein Seil! Mir
klingen harmonisch die Taschen!
Hungernd verflucht' ich Paris, hun-
gernd verwünscht' ich Berlin.
Aber dich segn' ich, Neapel, wo glän-
zenden Künstlertalenten
Täglich durch edles Metall glänzendes
Recht wiederfährt.

12.

Der Bettler.

Suppe wird hier in den Klöstern zur
Stunde des Mittags gespendet,

Und ist man irgend nur flink, füllt
man der Töpfe wohl drey.
Selig in päbstlicher Huth schlag ich der
Justiz nun ein Schnippchen,
Welche mir Galgen und Rad jüngst
auf den Rücken gebrannt.

Raphaels Madonnen.

Gnädig zum Bildnisse saß dem Jüngling
die göttliche Jungfrau,
Und von den Seraphim ward freudig
ihr Bildniß erkannt.

Guido's Madonnen.

Lieblich, mit Geniuswärme gezauberte
Mädchengestalten,
Trügt ihr doch Myrthen im Haar,
ohne den Phosphoruskranz!

Raphaels Cäcilia.

Urbild begeisterter Liebe! Dir schwingt auf
ätherischen Flügeln

Mächtig die Seele sich nach! Heilige! bethe für uns!

Domenichino's Cäcilia.

Würdig des Meisters bist du, sobald man als Haremsprinzessinn,
Oder als Potiphars Weib, reizende Schöne, dich sieht!

Guido's Aurora.

Weder der Schwächling Apoll, noch Eos die Bäurinn aus Flandern,
Eine der Horen allein fesselt mit süßer Gewalt.

Guercino's Aurora.

Nur die getiegerten Rosse der Göttinn sind herrlich; doch Tithon,
In Lazaronigestalt, bettelt um einen Bajock.

Lord Blockhead in Rom.

Der Custode.

Hier noch Newtons höchst ähnliche Büste
von Rosso antico,
Aus einer Säule gehau'n, die man
zu Tivoli fand.

Der Lord.

Herrlich! vortrefflich! bezaubernd! Ein
Kopf im erhabensten Style!
Doch, mit Erlaubniß, mein Herr,
ist er auch wirklich antik?

Halcyonische Tage.

1796.

Mild umglänzten zu Napel uns halcyo-
nische Tage;
Ruhig blieb immer das Meer, still
der erschöpfte Vesuv.

Warfst du da, murrend wie Jonas, dein
Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte Kränze des Danks!

Bajä.

Neben der Aloe wuchern hier indische
Feigen am Steinwall,
Welcher des Kaiserpallasts glänzenden
Porticus trug,
Und der misenische Golf noch schirmt er
die Barke des Fischers
Wirthlich, wie er einst Roms mächtige Flotten geschirmt.

Der Lorber an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzaust, verdorrte der
heilige Lorber,
Welchen Kaliope zog, endlich am
Grabe Virgils.
Aber so weissagte Cuma's erhabne Prophetinn: Ein andrer

Grünt, von Apollon gepflegt, einst
über Klopstocks Gebein.

Die Cypressen im Weingarten.

Jenes, dem Schooß' Amphitritens ent-
schwellende Thyrsusgefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur
erquickenden Rast.
Seht! es gesellt sich der düstern Cypresse
dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freund-
lich im Leben gesellt.

Hamiltons Vasen.

Unsre Gemählde copiertest du, Tischbein!
zur Freude der Musen,
Doch dem Erläutrer, beym Styx! flögen
wir gern an den Kopf.
Send' uns nach Weimar! Der Magus der
griechischen Lampe wird glorreich
Diesen verfinsternden Qualm gothi-
scher Fackeln zerstreu'n.

Pästum.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pä-
stums gefeyerte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräun-
liche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk, beym Jubel
der Hymne, vom Altar,
Hier, wo der Asphodell nun Düfte
des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die
tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt,
nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseido-
nischen Meerstadt
Bothen Jahrtausende schon Trotz der
verzweifelnden Zeit.

An eine Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmen-
den Wipfeln umsäuselt,

Wenn auch kein Wandrer dich nennt,
wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern
der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in
die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die
Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenopes Flur, dir am
entbrannten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der Poseidoni-
schen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora
mit Blumen sich krönt;
Dir auf den grauen Ruinen, am Grabe
der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am
blandusischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im
Süden mir glänzten!
Alles zieht mich zu dir unwiderstehe-
lich zurück.

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige
Schwärmer
Schrey'n von den Dächern ihr Weh, Mit-
leid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im
Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte
sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so gäb'
er sich ganz und auf ewig:
Ward ihm dieß Kleinod versagt, werd'
er sich selber die Welt.

An die Nymphen.

Schützt allgütig, ihr Nymphen, die Stätte
des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der
Mänade den Kelch.
Nur den Grazien spendet beym Reigen die
duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mays, schim-
mernd wie Silber, umblühn.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut überall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings, der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte, gleich Aetna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;

Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.
Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und
Schacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still, vom Nußbaumhain' umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreyung Plan
Durch Irrgewinde führt,

Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
Im Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungs-
raum
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brennend Auge schließt.

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon be-
moosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde
dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglyphen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert,
Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schimmernd gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthal schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

Hor.

Die breterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölf Mahl den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir luftigen Schweber
Den sausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beym schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtey,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbey.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdumpfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

Strophen

dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht.

1797.

Zu oft entheiligt ward die Leyer,
Die von der Großen Lob' erklang:
Drum hülle du, zu dieses Tages Feyer,

Dich in der Wahrheit Aetherschleyer,
Und weihe deinen Preisgesang
In ihres Tempels Heiligthume,
O Muse! wo des Lobes Blume,
Von keines Heuchlers Blick vergiftet,
Den Würdigen zu kränzen, düftet.

Doch überliefert eine Sage,
Ihr schwinde Duft und Farbenglanz,
Wenn niedre Selbstsucht sie zu brechen
waqe,
Im Trauerlaub am Sarkophage,
Und in des Feldherrn Lorberkranz:
Dir blüht sie fort in holder Schöne,
Daß sie Georg den Edlen kröne;
Preiswerth, wo bey der Kriegsdrommeten
Geschmetter Land und Strom sich röthen;

Preiswerth, wo im Olivenhaine
Apollons Künste friedlich blühn;
Preiswerth, wo am bethränten Leichen-
steine
Verwaißte bang, im Sternenscheine
Wie an des Mittleids Altar knien;

Preiswerth im häuslich frohen Kreise,
Wo, nach der bessern Griechen Weise,
In Sokrates bescheidnen Hüllen,
Die Grazien den Becher füllen.

Georgium! wo Lethes Friede
Mild in der Schwermuth Busen sinkt,
Mit Wonne grüß' ich heut' auch dich im
Liede!
Du lachst voll Reitz, als hätt' Armide
Dem finstern Chaos dich entwinkt.
Kühn hat, was nur nach Idealen
Delill's Zaubertöne mahlen,
In dir, der Sandflur abgerungen,
Zur Wirklichkeit sich aufgeschwungen.

Mög' Er sich deiner Schattenhallen,
Wo Rosen ihm die Horen streu'n,
Und sinnend beym Gesang der Nachti-
gallen,
Die Musen gern im Mondlicht wallen,
Noch zehn Olympiaden freu'n:
Sanft, wie der Aeolsharfe Beben,
Verhalle dann sein erstes Leben,

Indeß Heroen sich im neuen
Zu seines Laufs Genossen weihen.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der May,
Der Tag ist schwüll, herbey! herbey!
Flink tummelt euch zum Bade!
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade!

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth an's Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus!
Wohl in des Wassergottes Haus,
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinen;
Den schüttelt ihr, wen's euch behagt,

Rumort und schwärmt, so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
Ihr saust und braust im Ueberfluß,
Und schimmert wie die Prinzen.

Drum tummle, wer sich tummeln kann!
Kreisch' immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus.

Hor.

Wie Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien:

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrahle wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königinn der Tiber,
Nur deines Nahmens Feyerhall,
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheses Paradies;
Wenn Philomel' ihr Nachtlied flötet,
Den Lorberwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur;
Doch ach! bis diese Brust erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich ein Mahl noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke,
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht' Anthusa's Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit Einem Blick nur noch zu sehn!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,
Und Obelisken, euch, Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon.

Und, Colisenm, dich! So brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du trotztest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Dich, Forum, wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Cicero's
So oft, mit Arethusa's Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft, ergoß.

Wo er, der glücklichste der Streiter,
Für Freyheit. Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels, im Wogenaufruhr, stand;

Und, würdiger der Siegespalme,
Als wen Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Roma's Wundern seyd vor allen,
Des Bildners Wunder, mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus, kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick;

Vom Nachglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und
Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn.

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolino's Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Sich grau'nvoll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem, an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebe's Nektarschale lacht;

Dich, Sonnengott im Belvedere!
Doch Mnemosynens Jammerton
Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufzt: Er ist entflohn!

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Vesta's Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmerey'n,
Den Grazien, in heil'ger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg, auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donnrers Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeyert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleyert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
War plötzlich der Verödung Grau'n;
Des Tempes Haine, rings am Strome,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr;
Die Bann- und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor die Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie scholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderinn der Aehren,
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,
Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreyer Zeus!

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heil'gen Opfergluth verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine,
Der Jungfrau'n Chor um Vesta's Herd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord,
Beym Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumphzugs Pompe fort!

Am Capitol, dem Felsensitze
Des Adlers, der mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronion's Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmahl meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark-Aurele,
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendstern's in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens-Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Cato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsgluth im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch diese Nahmen hallt!

Hygea.

1798.

(Die Scene stellt ein mit Statuen und
Büsten geziertes Vorzimmer dar.)

Ist's doch, als dürfte mir auf Erden
Die bleibende Stätte nirgends werden!
Ansiedle mich kaum in einem Ort,
So muß ich Aermste schon wieder fort.
Bald zwingt mich Bachus zu entfliehn,
Bald heißt mich Amor weiter ziehn.
Auch fährt so oft der Schlangenstab

Des grämlichen Vaters Aesculap
Mir durch den jovialen Sinn,
Daß ich schier hypochondrisch bin.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtig decorirten Saal, mit vielen Gemählden großer Meister.)

Will jetzt in diesen Saal eintreten,
Zum großen Vater der Götter zu bethen,
Daß er ein stilles Sorgenfrey
Der irrenden Pilgerinn verleih.

(Umher blickend.)

Fürwahr! in solchem Zaubergemache
Zu hausen, wäre recht meine Sache.
Wie herrlich, wohin das Auge blickt!
Mit Bildern die Wände so reich geschmückt!
Wo die Magie der Kunst gefällt,
Vergeß' ich Körper- und Geisterwelt.
Heg' ein Mahl tief in meiner Brust
Am Schönen glühende Jugendlust;
Auch ohne meinen Beystand wär'
Das Reich der Künste wüst' und leer.
Wär' ich dem Homer nicht hold gewesen,

Wir würden wohl keine Ilias lesen;
Hätt' ich in des Vatikans Pallast
Den Raphael nicht mit Lieb' umfaßt,
Er hätte, Trotz aller Geniusmacht,
Kein Meisterwerk an's Licht gebracht!
Doch sich zu loben in's Angesicht
Ziemt einer Göttinn selber nicht.
Will hier indeß meinen Blick berauschen!

(Nach einer Pause.)

Doch still, die zierlichen Diener lauschen!

(Der Herr des Pallastes erscheint.)

Da tritt ein stattlicher Mann herein,
Das wird des Hauses Gebiether seyn!
Mein Roth den Wangen aufgelegt,
Ein stattlich Feldherrnkleid er trägt:
D'ran zeigt, als hoher Thaten Preis,
Sich Friedrichs Adler, einem Kreis
Von Silberstrahlen eingestickt:
Doch ihn sein Antlitz besser schmückt,
Der Spiegel edler Menschlichkeit,
Dem ihren Glanz die Wahrheit leiht.

Drum darf ich sonder Scheu wohl wagen,
Des Herzens Wunsch ihm vorzutragen:

(Ihn anredend.)

Mich, die der Synodus der Aerzte
Oft bis zur Ungebühr verschwärzte,
Hygea von den Griechen genannt,
Durchzog dieß elyseische Segensland,
Wo, mit Minervens Kranz geziert,
Ein menschenbeglückender Fürst regiert;
Wo sich die Wüste zum Tempe verschönt,
Und aller Musen Hymnus tönt:
D'rum hat dies Feenland vor allen
Mir Weltumstreiferinn wohlgefallen.
Im Süden ist's noch dumpf und schwühl,
Gewähr', o Herr, mir ein Asyl!
Zwar könnt ich im Olympus thronen,
Doch ist's auch dort jetzt übel wohnen;
Parteywuth ras't in Wettern
Auch unter den ganzen und halben Göttern.
Gestattest du gastfreundlich mir
In diesem Bildersaal Quartier,
So scheidet mich von dir fortan

Nichts mehr auf deiner Lebensbahn.
Du nimmst mich nach Georgenhaus
Zur schönen Mayzeit mit hinaus.
Ich folge dir zum Fürstenschlosse,
Schwing' hinter dir mich flink zu Rosse,
Begleit', in Amazonentracht,
Dich bey der muntern Klapperiagd,
Ruh' neben dir, zu süßerm Traume,
Wohl auf des Lagers weichem Flaume;
Auch theilt' ich treu, zögst du in's Feld,
Die Strohmatratz' im Kriegsgezelt.
Ich will bis an des Lebens Gränzen
Mit Rosen deine Stirn umkränzen,
Und spät einst soll an Charons Nachen
Zum letzten Mahl mein Blick dir lachen.

(Donner aus heiterer Luft.)

O glückliches Zeichen!
Mich hörte der Vater
Der seligen Götter!
Er donnert Gewährung
Aus glänzender Bläue;
Sein Adler entsandte
Den zückenden Strahl

Gemählde der Zeit.

Quem vocet divûm populus rucutis
Imperi rebus?

Hor.

1799.

Von Afrika bis zu des Gotthards Wolkenpfaden
Ras't furchtbar der Zerstöhrung Wuth;
Die Nymphen in den Seen und allen Strömen baden
Mit Grausen sich in Blut.

Aus Meeren brüllt der Tod, der Tod von Berg' zu Berge,
Wo donnernd Heer an Heer sich drängt,
Und ohne Beben hat der Vorzeit stille Särge
Die Raubgier aufgesprengt.

Mit hundert Rachen würgt des Rotten-
geistes Hyder;
Europa sieht's und starrt betäubt.
Erscheint kein Cherub, der zurück das
Unthier wieder
Mit Flammenruthen stäubt?

Die Zwietracht schaut mit Lust statt Sicheln
Dolche schleifen;
Triumphe zischt ihr Vipernmund;
Ihr wild ergoßnes Haar thut, gleich
Kometenschweifen,
Der Völker Drangsal kund.

Schuf, o Gerechtigkeit! dein Schwert der
Arm des Stärkern
Zur Mörderaxt nicht frevelnd um?
Ward, Aristide gleich Verworfnen einzu-
kerkern,
Nicht Patriotenruhm?

Der Künste Tempel dampft, geschmettert
von den Bomben;

Des Krieges eh'rner Fuß zertrat,
Von Irlands Riesendamm bis zu den Katakomben
Parthenopes, die Saat.

Altar der Menschlichkeit! den Jubeltön' umhallten,
Du trauerst auf entweihter Flur;
Von deinem heitern Pfad, wo Millionen wallten,
Birgt hohes Gras die Spur.

Das Mitgefühl verdumpft: man hört mit kaltem Lächeln,
Was tief die Seele sonst bewegt,
Seit jeder Zephyr, der uns kühlt, ein Todesröcheln
Auf seinem Fittig trägt.

Wohin verscheucht, wohin, dich, die auf Tiburs Hügel
So süß in Flaccus Laute sang,

O Freud', als lieh der Sturm dir seine schnellsten Flügel,
Der Kampfdrommete Klang?

Willst du, entgöttert von Europa's Nationen,
Auf Au'n der bessern Heimath nur,
Im Schirm des Brotbaum's und der Kokuspalme, wohnen,
Bey Kindern der Natur?

Ach! soll auf ewig keins der blutbeträuften Lande
Dein Frühlingsantlitz wieder sehn,
Wo, rauher Lüfte Spiel, noch deiner Blumenbande
Verwelkte Blätter wehn?

O Göttinn! eh' du flohst, küßt' ich, mit heißen Zähren,
Dir des Gewandes Rosensaum:
Da goß dein letzter Blick den Abglanz beßrer Sphären
In meines Daseyns Traum.

Des Winzers Hochgesang verstummte längst
am Rheine,
Wo schaudernd nun die Sonne steigt,
Und von Erschlagnen rings die dorrenden
Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht.

Seht! wie der Landmann im Ruin der
Hütte jammert,
Die jüngst sein ganzes Glück umfaßt,
Und ihn ein Knabe fest im Todeskrampf
umklammert,
Nach Brot weint und erblaßt!

Den Kranz der Grazien um Hochheims
Wonnebecher
Riß der Verwildrung Strudel fort;
Der Jungfrau'n Angstruf schallt durch
dunkle Blätterdächer:
Der Tanzplan raucht von Mord.

Hoch aus den Burgen schau'n der Helden
Geister nieder,

Und sehn ergrimmt, wie Deutsche
fliehn,
Wie die Parteywuth siegt und Brüder
gegen Brüder,
O Grau'n, die Schwerter ziehn.

Auf Nassau's Veste jüngst weilt' ich mit
Ahnungsschauern,
Das Herz der düstern Zukunft voll,
Als, fernem Donner gleich, dumpf durch
die öden Mauern
Der Geister Zürnen scholl:

„Seyd ihr noch Herrmanns Blut? Zurück
zum Capitole
Schreckt' er des Römeradlers Flug!
Werth Luthers noch, der kühn die scheuß-
lichen Idole
Des Irrwahns niederschlug?"

„Thuiskons Volk, du botst Jahrhun-
derte den Stürmen,
Gleich deinen Eichenwäldern Trutz?

Du standst, ein Alpenfels, den Wetter schwarz umthürmen,
Der Unterdrückten Schutz."

„Da tönt' aus Herzensgrund noch bey der Feinde Toben:
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Wie die Gewaltigen im Schlachtorkan zerstoben!
Ha! deinem Schwer' ein Spott!"

Ein Wetter zog herauf. Der Sturm, in wildem Grimme,
Verwehte, was von Zwietracht, Schmach,
Entnervung, Sittenpest und Knechtschaft noch die Stimme
Der Heldengeister sprach!

Erkannte Wohlthat.

1798.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufer des Lemans empordrang,
Eh' vor Parteywuth und Krieg Eintracht und Sicherheit flohn;
Wer an den gallischen Küsten des Mittelmeers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete Land;
Wer noch in Frieden das heilige Rom, vor der Kunstcommissäre
Plündrung begrüßte: der dankt niemahls den Göttern genug.

Vergebliche Frage.

Sind wir ein Spiel der Dämonen? So fragt ich, als auch von den Alpen
Blut sich in Strömen ergoß, als auch Helvetia fiel.

Lange schon harrt ich der Antwort; doch
fürchterlich rasen Orkane,
Welche den tröstenden Laut freund-
licher Götter verwehn.

Pomona's Haine.

Schrecklich! die Haine Pomona's, mit
purpurnem Segen belastet,
Stürzt ohne Frommen und Nutz grau-
sam der wüthende Feind.
Schändlicher kann ich doch nichts als diese
Verheerung mir denken;
Minos verdamm' euch dereinst, Frevler!
zu Tantalus Qual.

An Salis.

1799.

Salis! dich sucht' ich umsonst am Ufer
der blutigen Limmat;
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter
den Suchenden täuscht.

Salis! ich drang, dich zu sehn, durch Rußlands und Austriens Heere,
Mancherley Mühsal und Noth schuf mir der hemmende Troß.
Ach! schon im Geiste vernahm ich ätherische Silberaccorde,
Wie du im Königspallast, wie du im Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern, am Fuße des grauen Kalandas,
Und vor dem ländlichen Herd frommer Penaten sie schlugst.
Aber ich spähte vergeblich dir nach an der blutigen Limmat:
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter den Suchenden täuscht.

Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orcus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten, und, ach! einer Geliebten geweiht.

Dieser den Manen des treusten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb: dieser den Manen der Schweitz.

Klage der Oreaden.

Auch auf den Alpen verstummte das friedliche Läuten der Heerden,
Neben der Freiheit Altar blutet erschlagen der Hirt.
Geister durchächzen die Luft; der Adler schwebt über der Wahlstatt;
Pan der Versorgende zürnt; Pales die Ländliche floh,
Und von der Wappenfigur der bernischen Burgen und Münzen
Herrscht in der Oede nun bald wieder das Urbild allein.

Geßners Schatten.

Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht
mehr, bey der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher
dein Denkmahl umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der
heiligen Lethe wie vormahls,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich
beblüme die Trift?

Der Genius.

Wenn aus dem Graus der Verödung ein
beßres Helvetien aufblüht,
Und das erweichte Geschick Winkelrieds
Manen versöhnt.

Verheerte Wälder.

Denen das Leben du sorgsam gefristet, o
Pan! die Dryaden

Würgt nun der eiserne Mars täglich
zu Tausenden hin.
O daß nur jene dem Todesverhängniß
entrännen, die segnend
Einst, an der Limmat und Sihl,
Geßner dem Enkel erzog.

Aberli's Landschaften.

Aberli's Alpengemählde sind jetzo, wie
von der gestorbenen
Mutter das redendste Bild einem Ver-
waisten, mir werth.
An des Larariums Wänden, der ernsten
Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern
Ruinen sie auf.

Die Stimme in der Wüste.

Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Euro-
pa's verlorenes Eden!

Weil sich die Muse vor Schmerz und
vor Entsetzen verhüllt.
Traun! dem Thucydides wäre der zitternde
Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen
Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mann-
sinn und Selbstgefühl wanken.
Einst, wenn die Asche verglüht, schwingt
sich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil
uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der
Weisheit uns zu.

Abendspaziergang
bey Innsbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends
empor von den Triften;

Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbey.
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See traurend sein Antlitz gewandt.
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Tyrols Landstraßen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,

Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die
Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia,
welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch
die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, bekränzt
von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freund-
schaft und Liebe den Pfad.

Ermahnung in Tyrol.

Wollt ihr denn ewig vergleichen? Schon ist
nun Tyrol euch zuwider,
Weil es nicht völlig die Schweitz, wie
aus dem Spiegel, euch zeigt.
Soll der Gedank' an das Große, was fehlt,
mit dem Großen, was da ist,
Immer uns thöricht entzwey'n? Seht
in Tyrol doch Tyrol!

Die Cypresse an Gräbern.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so
nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit
Unrecht geweiht,
Warum soll Urnen und Grüfte dein lieb-
liches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzeln
dein mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor
die Seele gezaubert,
Kränz', o Cypresse! dein Laub heute
der Freude Pocal.

Abenteuer
des
weisen und tapfern Ritters Alin.

An den Sylphen Ariel.

Daß du nicht mehr um Hesperiens
Blüthen schwebst, o Sohn der Morgen-

röthe, vernahm ich gestern vom Salamander Flox, den, auf seiner letzten Reise nach dem Kaukasus, die wohlbekannten Accorde deines ätherischen Saitenspeils, in einem schönen Thale von Georgien, sehr unerwartet überrascht hatten.

Die Nachricht traft gerade mit einem kleinen Feste zusammen, das dem Andenken jener Frühlingsabende geheiligt war, wo auch ich, in Frascati's blühenden Myrthengebüschen, und unter den goldnen Orangenwipfeln bey Fondi, diesen schmelzenden Harmonien der Geisterwelt mit schwärmerischer Entzückung lauschte, wie die heilige Cäcilia des göttlichsten der Mahler dem über ihr auf Lichtwolken schwebenden Orchester des Himmels.

Flox findet dringende Ursachen, seine Rückreise nach Asien zu beschleunigen. Ungesäumt, wie es einem praktischen Weisen ziemt, fasse ich die Gelegenheit bey der Stirnlocke; und so empfängst du das Lied

von den Abenteuern des weisen und tapfern Ritters Alin. Nimm die Bagatelle mit Nachsicht auf. Sie mag dir zugleich beurkunden, daß die Nebel des Spleens und der Mißlaune tief unter dem sonnigen Alpengipfel hinziehen, zu welchem du, liebenswürdiger Sylphe, durch die Magie deiner überirdischen Töne, mein Gemüth so mächtig erhobst.

Ich grüße dich, o Sohn der Morgenröthe, und hauche den geistigsten Kuß, den die eingeschleyerte Psyche durch das grobe Medium des Erdenstoffes zu hauchen vermag, auf den Saum deiner unsterblichen Schwingen!

A wigt he was, whose very sight wou'd
Intitle him: Mirrour of knighthood.

Butler.

Früh, bey des Morgenstern Erbleichen
Verlies Alin der Väter Schloß;
Laut wieherte, zu gutem Zeichen,
Drey Mahl sein andalusisch Roß.

Gleich den Alciden und Rinalden,
Grüßt' er mit seinem Schildkumpan
Hans Degenhaupt von Unterwalden,
Der Helden lorbervolle Bahn.

Zuerst erschien er in Marokko,
Wo ihm ein abgefeimter Skies,
Des Gauklers Urbild im Tarokko,
Der Kaiserstadt Armiden pries.

Taub, wie Ulyß, der Vielgereis'te,
Dem schmelzenden Sirenenton,
Eilt' er, gewarnt vom bessern Geiste,
In sausendem Galopp davon.

Den Dey, der Mörderhorden schirmte,
Durchrannt' er mit demantnem Spieß,
Und malmte seine stolzbethürmte
Granitne Felsenburg zu Kies.

Entkerkerte gefangner Weiber
Ein ganzes Türkenparadies,
Indeß der Schildknapp' ihre Räuber
In siedend Bergöhl tauchen hieß.

Zwölf Ritter, durch Cytherens Gnade
Mit Rosen Amathunts bekränzt,
Höhnt' er zurück zum steilen Pfade,
Wo hehr des Nachruhms Tempel glänzt.

Hüllt einen Fant, der, halb verschäfert,
Oft mit Sonnet und Madrigal
Des Hains Dryaden eingeschläfert,
Zu besserm Zeitvertreib in Stahl.

Aus eines Magus Zauberparke
Erlöst' er eine Prinzenschaar,
Die, Trotz der Ahnherrn Göttermarke,
Zum Grabscheit hier verurtheilt war.

Die ganze Macht und Wehr des Feigen,
Den Ring, vor dessen Talisman
Sich alle Geister dienstbar neigen,
Versenkt' er in den Ocean.

Jetzt näherte sich dem Giganten
Von Afrika des Helden Zug;
Der Wüthrich spannte den Gesandten
Des Papstes grade vor den Pflug.

Da stürzte, jach wie Hagelwetter,
Durch Mohren- und Eunuchentroß,
Alin, der Unterdrückten Retter,
Sich auf den gräulichen Koloß;

Ward Meister vom gewalt'gen Stecken,
Dem Eichstamm, den der Halbmensch trug,
Womit er stracks den Kopf des Recken
Zu Millionen Splittern schlug.

Flink über Berge, Seen und Ströme
Ging's nun, das Fabelreich zu schau'n,
Wo finstre Wolkendiademe
Des Atlas Riesenstirn umgrau'n.

Auch hier, den Frevler nur zu strafen,
Schied er vom tauben Stoff den Kern;
Erniederte bald Herrn zu Sclaven,
Erhöhte Sclaven bald zu Herrn.

Den Vicekönig, noch verwundet
Durch edler Frau'n gerechte Wehr,
Sandt', in ein Stachelfaß gespundet,
Er auf dem nächsten Strom' ins Meer.

Den Oger, der, den Hexengästen
Zum unerhörten Abendmahl,
In Schäferhütten und Pallästen,
Den Säugling aus der Wiege stahl:

Ihn stieß, den Leib voll Schwefelhölzer,
Des Ritters Arm zur Unterwelt;
Dort ward er, nach Gebühr, dem Wälzer
Des schweren Marmors beygesellt.

Im Irrgewinde seiner Fahrten
Sah Japan auch den Paladin;
Beflorte Priesterchöre schaarten
Mit lautem Jammer sich um ihn:

„Ein Held! ein grauses Ungeheuer
Verödet rings der Insel Strand;
D'rum hat, als Schutzgeist und Befreyer,
Dich unsrer Väter Gott gesandt."

„Schon irren, blaß wie Marmorbüsten,
Der Wohner viel in Wüsteney'n;
Gleich Bergen thürmt sich an den Küsten
Der Brüder dorrendes Gebein!"

Im Sprung, wie ein Tarandelkranker,
Stürmt er bergabwärts rasch zum Sund,
Und drehte den geglühten Anker
Nachbohrend in des Drachen Schlund.

Durch Bußgebeth und Fasten gelber
Als Bernstein oder Türkenkorn,
Schlug der Monarch ihn huldreichst selber
Zum Cavalier vom goldnen Horn.

D'rauf bäumt sich vor dem biedern Degen
Ein meilenlanger Haselwurm!
Sein Wuthgebrüll gleicht Wetterschlägen,
Sein Schnauben ras't wie Donnersturm.

Leicht schwang, als wär's ein Fliegen-
wedel,
Alin der Keule sichre Wucht,
Und schmettert' in den Eisenschädel
Des Unthiers eine weite Schlucht.

Willkommen! jauchzt' ihm nun Aegyp-
ten,
Wo er noch freudig manchen Band

Von Cagliostro's Manuscripten
Im Schooß der Pyramiden fand.

Schnell drang er in die dunkeln Tiefen
Der alten Obeliskenschrift,
Daß kaum das Wort vom Logogryphen
Ein Bel-Esprit geschwinder trifft;

Durchwühlte nach geschnittnen Steinen
Kanopen, Münzen, Skarabeen
Und morschen Mumiengebeinen
Den Schutt versunkner Mausoleen.

Der Alterthümer sandt' er viele
Dem Hofmuseum nach Madrid,
Auch schwamm der größten Krokodile
Lebendig eine Sammlung mit.

Heil dem, durch den die Künste blühen!
Als Mitglied grüßt ihn das Diplom
Der sämmtlichen Akadamieen
Von Kopenhagen bis nach Rom.

Ein Bruchstück vom erhabnen Streben
Des Ritters in Minervens Hain
Hier episodisch einzuweben,
Haucht uns die Göttinn selber ein.

Alin, am Königshof erzogen,
Ward früh die Zierde von Madrid
Durch Kolb' und Speer, durch Schwert und Bogen,
Durch Stierduell und Lanzenritt.

Doch schmückte, zu des Jünglings Ruhme,
Dieß goldne Motto seinen Schild:
In der Kamönen Heiligthume
Bleibt auch der Sinn des Kriegers mild.

Drum schweift' im Freystaat der Scienzen
Alin als kühner Volontär,
Mit Pallas Oehlzweig sich zu kränzen,
Durch Saat- und Brachgefild' umher.

Maß geometrisch alle Gänge
Im Labyrinthe der Natur;

Schrieb vom Calcül der Meereslänge
Und von des Zirkels Quadratur;

Entdeckte, mit des Sehrohrs Hülfe,
Als königlicher Astronom:
Den Mars regier' ein weißer Sylphe,
Den Uranus ein schwarzer Gnom.

Im tiefsten Thal, am schroffsten Kegel
Der Alpen hieß er Kräuter mäh'n,
Und, präparirt nach Rousseau's Regel,
In Folianten zierlich nähn.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker schlau verkaufte,
Vom Hainstamm bis zum Aftermoos.

Das dem Linäus einzupassen,
Schien unserm Ritter nicht bequem;
Er schob allein zwölf neue Classen
Ins alte Sexualsystem.

In Klüfte sah man ihn sich zwängen,
Und manchen Fels der Pyrenä'n

Vom Fuße bis zum Wirbel sprengen,
Der Urwelt Grundstoff zu erspähn.

Auch der Zergliedrungskunde Meister,
Drang bey des Mittags Glanz' Alin
In Wüsteney'n, wo dir, o Heister,
Aurora kaum zu dämmern schien.

Er zählt' im zarten Lebenskeime
Die Sippschaft bis zum jüngsten Tag,
Und jede Million der Bäume,
Die deutlich in der Wallnuß lag.

Welch Staunen! als vom Erstlings-
pipen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

Des Paradoxen großer Priester,
Sprach er dem Anerkannten Hohn:
Merkurs germanischen Tornister
Warf er im Zorn vom Helikon.

Wie blühst du, rief er, hier so spärlich,
O Zauberblume des Genies?
In Fülle zog dich, Seltne, jährlich
Vordem das Treibhaus zu Paris!

Noch immer in Apolls Revieren,
Clarissa, Tristram, Agathon?
Nach Rußland euch zu deportiren,
Bemannt sich die Fregatte schon!

Hier dulden wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Gespensterclubb, vermummte Richter,
Banditengräu'l und Höllendampf!

A l'ordre! brüllt er ungezogen,
Als bey der Musen Weihgesang,
Sich königlich zum Sternenbogen
Ein Riesenadler, Göthe, schwang.

Wer schnöder Gleißner Mystik haßte,
Wer Garve, Mendelsohn und Kant
In Kopf und Herz lebendig faßte,
Hieß Frömmler ihm und Obscurant.

Er lästerte der Vorwelt Schätze
Im Vatikan und Capitol;
Bernini, Mylord Bristols Götze,
Ward auch des Ritters Kunstidol.

Bey Raphaels Apotheose
Ließ er des Aufruhr Fahne wehn,
Und schmäht', in Capuzinerprose,
Was Engel mit Entzücken sehn.

Ihn dünkten, wie selbst mit Erröthen
Sein Biograph uns referirt,
Barbarisch Angelos Propheten
In Fischbeinwämser eingeschnürt.

In Guido's blonden Himmelskindern
Erblickt' Alin die Büßungsqual
Von Sünderinnen unter Sündern
Vor einem Keuschheitstribunal.

Ostad' und Kallot! jauchzend leerte
Zu eurem Preis, beym Bacchanal,
Daß Lethes Geisterchor es hörte,
Der Paladin den Festpokal.

Ihm lag Athen in gleicher Ferne
Mit Grönland und Botanybay;
Drum zeigt' er klar: wie das Moderne
Des Bildners echter Kanon sey.

Die Lust am Nackten zu verwürzen,
Modernisirte, sehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieses Urgewand;

Vergoldete die Zwickelbärte
Den Heiligen des Laterans;
Pflanzt' einen Cherub mit dem Schwerte
Fromm auf das Grabmahl Hadrians;

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn,
Und schanzt' in marmorne Perücken
Der Kaiser Büsten grämlich ein;

Löst' am Gebälke die Verkröpfung,
Durch ein Decret, vom Künstlerbann,
Und predigte, bis zur Erschöpfung,
Im Volkston, gegen Winkelmann;

Pries auf Lutetiens Theater
Den Gang des griechischen Kothurns,
Und schaute voll entbrannter Krater,
Den Mond? O nein! den Ring Saturns.

Dieß jedermännlich zu beweisen,
Galt, in der Vollkraft Ungestüm,
Des ritterlichen Sarras Eisen
Den schärfsten Syllogismus ihm.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philosophenstein durchhau'n,
Um eine Stadt von goldnen Quadern
Für Platons Republik zu bau'n.

Von dem, was, mit und ohne Nahmen,
Alin in's Publicum gesandt,
Bewahrt, als Almanach für Damen,
Die Quintessenz ein Foliant.

Genug für den geweihten Kenner!
Ins Gleis, o Muse, nun zurück!
Alin, wo tummelst du den Renner?
Wo bändigst du das Mißgeschick?

Hoch auf des Bructers grauen Zinnen
Zersprengst du den Walpurgisball
Der braunen Besenreiterinnen,
Sammt ihrem ganzen Carneval.

Noch spielt Beelzebub den Braven,
Der unerträgliche Pedant!
Nur waren schier des Rachens Laven
Schon gegen Luthern ausgebrannt.

Längst, ohne Schweif und Hahnenkralle,
Ward uns der Wicht in's Hirn geprägt,
Und schließlich hatte man zu Halle
Ihm Klau'n und Hörner stumpf gesägt.

Wir sehn zum jämmerlichsten Fetisch
Den alten Herrn hier degradirt,
Und so vom Duodram' ästhetisch
Die Katastrophe motivirt.

Jetzt an des Wunderschildes Nabel,
Den ihm der Held entgegenschwang,
Zersplitterte die Seelengabel,
Daß dumpf der Abgrund wiederklang.

Der Trappen Spur vom Pferdehufe
Ward priesterlich mit Blut bekreutzt,
Und Satanas in einer Kufe
Geweihter Naphta todt gebeitzt.

Die Trauerpost stand auf der Stelle
Gedruckt in Hamburgs Zeitungsblatt,
Wobey, nach deutschem Brauch, die Hölle
Des Beyleids Thränen sich verbath.

Der Chronik Schluß, die bey den Reisen
Alin's den Griffel uns gelenkt,
Hat, ach! im Bunde mit den Mäusen,
Saturn ins alte Nichts versenkt.

Was knittert plötzlich, wie die Kruste
Des Sees beym ersten Schlittschuhlauf?
Schlug in des Schreins bestäubtem Wuste
Ein Buch sich nicht von selber auf?

Es war kein Blendwerk! Bey den Göttern,
Des Ritters Fata sonnenklar!
Auf Löschpapier, mit rothen Lettern,
Zu Kölln gedruckt in diesem Jahr.

Ihn schaut, in saubern Holzschnitt-
bildern,
Man hier im Kampfe, dort im Zelt,
Und muntre Knittelreime schildern,
Wie er zuletzt sein Haus bestellt.

O Jammer, dessen Centnerschwere
Den Körper schauerlich zum S
Uns zu verkrüppeln fähig wäre,
Er starb den Tod des Sokrates!

Auch in den letzten Abentheuern,
So fern wir unserm Urtheil trau'n,
Erneu't der Schwarm von Ungeheuern
Und Riesen stets des Lesers Grau'n.

Doch sehn die Herrn einander ähnlich
Wie Goliath und Holofern:
Die Langeweile leiht gewöhnlich
Dem Einerley die Krücken gern!

Das Einerley verwünscht ein Jeder,
Selbst in den Mährchen der Magie,
Und schrieb' ein Seraph mit der Feder
Aus seinem eignen Fittig sie!

Randglossen.

Alinia equestris taufte
Der Held, was ihm als nahmenlos
Ein Apotheker schlau verkaufte.

Die Idee, seinen Nahmen in einer schönen Blume zu verewigen, hat etwas so Reitzendes und Gefälliges, daß die Versuche, auf diese Art in den Tempel der Unsterblichkeit einzuschlüpfen, besonders unter unsern botanisirenden Damen, sich immer mehr vervielfältigen. Folgender denkwürdigen Blumentaufe haben wir unlängst selbst mit beygewohnt.

Frohlockend, wie der badende Archimedes, als er die Wasserwage erfunden hatte, kam die schöne Donna Gabriele, am Arme ihres gelehrten Hausfreundes, mit einer neu entdeckten Pflanze vom Spatziergange zurück. Ehe noch eine Viertelstunde verflossen war, hatte man schon den botanischen Findling, unter

dem lieblich tönenden Nahmen einer Gabriela formosissima, der Pflanzenpresse übergeben. Da begann der Chevalier von St. R*** mit der ihm eigenthümlichen Feyerlichkeit: Savez-vous bien, Madame, quelle plante vous venez d'immortaliser par le plus beau nom de l'univers? Une plante de la plus basse extraction! Une gueuse, qui court tous les grands chemins de l'Europe! Enfin, l'ignoble *Echium vulgare!* La vilaine *Vipérine!*

Juste ciel! rief die schöne Entdeckerinn, mit einem Ausdrucke des Entsetzens, der uns alle versteinerte, floh in ihr Boudoir, und hatte die Grausamkeit, acht Tage lang, selbst für den gelehrten Hausfreund, unsichtbar zu bleiben.

Heinrich Frauenlob.

Er schob allein zwölf neue Classen
Ins alte Sexualsystem.

Das Pflanzensystem des schwedischen Ritters Linnäus, womit ein reisender

Arzt aus Deutschland mich kürzlich bekannt machte, ist seitdem mein angelegentlichstes Studium geworden. Ich werde daher gewiß eifrig darauf bedacht seyn, meinen Zuhörern, denen die vier und zwanzig Classen schon ziemlich geläufig sind, auch die zwölf neuerdings hinzugekommenen ins Gedächtniß zu prägen. Unser botanische Garten ist zwar eine scheußliche Wildniß, wo der Senecio vulgaris u. das Leontodon taraxacum ihre seit Menschengedenken usurpirte Oberherrschaft immer noch zu behaupten fortfahren; dagegen aber hat unsere Bibliothek die kostbarsten botanischen Kupferwerke des vorigen Jahrhunderts aufzuweisen. Auch bringen die zahlreichen Ruinen der alten Königinn der Städte einige der interessantesten Moosarten hervor.

Rom, 1795. Gregorio Bandettini, Prof. der Botanik.

Welch Staunen! als, vom Erstlingspipen
Der Brut im Ey, sein Preistractat,
Verherrlicht durch Bodoni's Typen,
Ans Licht in Salamanka trat.

Fragment eines Gesprächs.

Fopp. Was, um aller Musen willen! kann Bodoni's Offizin, die ruhmwürdige Zierde von Parma, mit Salamanka zu verkehren haben?

Fapp. Deine Frage trifft, welches dir vielleicht nicht allzu häufig begegnet seyn mag, dießmahl gerade den rechten Mann. Während meines Aufenthaltes in Salamanka beschloß der akademische Senat dieser ehrwürdigen, alten Universität, nach vieljährigen Debatten, Alin's Preisschrift, zum Ruhme Spaniens, mit möglichster typographischer Pracht, auf eigene Kosten heraus zu geben. Was konnte nun wohl natürlicher seyn, als den Druck derselben durch den unübertroffenen Meister

in Parma besorgen zu lassen? Umständlicher habe ich dieses Vorganges in meinen spanischen Kreutz- und Querflügen Meldung gethan, zu welcher höchst humoristischen und originellen Toilettenlectüre ich schon lange vergeblich einen Verleger suche.

Fopp. Mein edler Freund, in solchem Falle thut man wohl, sein eigener Verleger zu werden. Nimm diese verrostete Pistole, laß, bei Ueberreichung des Pränumerationsplans, ihre, dem Herzen zugekehrte Mündung dein Rednertalent unterstützen, und, ich verwette mein elegantestes Ballkleid gegen deinen schäbigen Mollrock und meinen lockenreichen Haarwuchs gegen deine strohfarbne Ziegenperücke, daß du dich nächstens, gleich mir und jedem andern Lieblinge des Plutus, geachtet, gefeyert, beneidet, und deine schmale, dunkle Hühnersteige in eine breite, hellbeleuchtete Treppe verwandelt sehen wirst. Zwar folgt vielleicht, aus

dem Fenster engherziger Philister, dir mancher pathetische Nachruf, der ungefähr wie Voleur, Hihgwayman oder Industrieritter klingt; aber das achtest du wie Lettenkugeln aus dem Blasrohre muthwilliger Knaben, und wandelst, stets den Blick auf das vergoldete Ziel geheftet, deine Bahn hehr und rastlos, wie der stillkreisende Mond.

Clarissa, Tristram, Agathon.

Titel dreyer alten Romane, die zu ihrer Zeit, wie ich mich aus meiner Kindheit noch gar deutlich erinnere, beynahe denselben Applausum fanden, dessen sich in unsern Tagen, wo die Sonne des Geschmacks im ominösen Zeichen des Krebses leuchtet, die zwölf schlafenden Jungfrauen und der Alte Ueberall und Nirgends zu erfreuen haben. Dermahlen habe ich keinen der bemeldeten drey Artikel mehr vorräthig. Schon vor mehreren Jahren hat sich ein junger Ota-

heiter, der nähmliche, welchen Capitän Cook nach England mitbrachte, und der aus lobwerther Curiosität auch das heilige römische Reich frequentirte, während seiner Winterresidenz in unserer guten Stadt nicht entblödet, mir dieselben diebischer Weise abzuführen und sich damit auf flüchtigen Fuß zu setzen. Geschah dieses am Mittelgute schon damals, welch ein Unstern, o ihr Huldgöttinnen und Musen! würde jetzt erst meinen Ritter- und Gespensterbüchern aufgegangen seyn!

Termiculus Pulsatorius,
Privatgelehrter und Bücherverleiher.

Hier dulden wir nur Mönchsgesichter,
Der Humpen Klang, des Turneys Kampf,
Gespensterclubb, vermummte Richter,
Banditengräu'l und Höllendampf.

Wie bezaubert mich ein so glorwürdiger Triumph unserer adorirten Romane aus den Zeiten der Ritterschaft und des

Vehmgerichts! Die Lesung dieser überherrlichen Bücher hat den Verstand und das Herz meiner geliebten Pflegetöchter, die alle dereinst musterhafte Hausmütter und Gattinnen zu werden hoffen, so treibhauskräftig entwickelt und veredelt, daß sie von den angesehensten jungen Gelehrten nnd Bellettristen dieser von allen Göttern und Göttinnen gebenedeyete Königsstadt nicht nur des intimsten Umganges, sondern auch eines fruchtweissagenden, ätherisch-moralischen Briefwechsels gewürdiget werden. Es ist ein seelenerhebender Anblick, die holden und lernbegierigen Schülerinnen am Arme der muntern und liebenswürdigen Weltweisen, geröthet vom sterbenden Scheine des Tages, oder bestrahlt vom Silberlichte der keuschen, sympathetischen Gedankenfreundinn Luna in den Alleen des Thiergartens lustwandeln zu sehen! Von welchem erhabenen, fast an platonische Schwärmerey gränzenden Feuereifer mußten die Gemüther der edlen

Jünglinge sich nicht electrisirt fühlen, um jener Beharrlichkeit fähig zu werden, mit welcher sie ihre gleichsam im Sturmschritte eroberten Kenntnisse der zarten Wachstafel des weiblichen Herzens einzugraben bemüht sind! Auch aus dem Militärstande nehmen einige würdige Cavaliere von Bildung und Geschmack nicht selten an diesen wissenschaftlichen Promenaden Antheil. Solche öffentliche Liaisons, als das bewährteste Verhütungsmittel heimlicher Liebesintriguen, auf das thätigste zu befördern, bin ich, wie es einer gewissenhaften Pflegemutter ziemt, von jeher eifrig bemüht gewesen. Wohl ward in meinen Frühlingstagen der echten und allein humanisirenden Geistescultur noch das Wiegenlied gesungen!

La Citoyenne MAILLARD,

Vorsteherinn einer Töchterschule.

Bernini, Mylord Bristol's Götze,
Ward auch des Ritters Kunstidol.

Ich war Zeuge von der bacchantischen Entzückung, mit welcher mein hoher Gebiether, oft Stunden lang, in der Villa Borghese vor Bernini's David verweilte. Er pflegte zu behaupten, jener unnachahmliche Künstler habe in seinem Wettkampfe mit der Natur den rühmlichsten Sieg errungen, und im Ganzen bey weitem mehr geleistet, als die große Mutter der Dinge selbst, nach der einmahl hergebrachten Regel, zu leisten gewohnt sey; denn kein Sterblicher vermöge, selbst durch die gewaltsamste Leibesverdrehung, die Attitude des schleudernden Hirtenknaben nachzuahmen. Auch habe der menschliche Körper, nach der genauesten anatomischen Zählung, mit nichten eine so ansehnliche Menge von Muskeln aufzuweisen, wie der Pluto, Apollo und andere Werke des

gedachten Meisters: folglich sehe die Natur auch hier sich im allerevidentesten Nachtheile gegen Bernini's schöpferischen Genius.

Der wackere Lord Bristol darf mit vollem Rechte der Ehre sich freuen, an der Seite meines unvergeßlichen Gebiethers zu erscheinen, und wahrlich! nur die grüngelben Lippen der Schelsucht können einer solchen Auszeichnung ihn für unwürdig erklären. War er es nicht, den der gerechte Abscheu vor Raphaels Transfiguration zu dem kühnen Gedanken erhob, dieß von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemählde in die Nacht der Vergessenheit zu stürzen? Und wodurch anders, als durch eine neue Behandlung des Gegenstandes, welche alle die Vollkommenheiten wirklich in sich vereinigen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte? Ein gutmüthiger Franzos brachte dieß für die Veredlung und Berichtigung des Kunst-

geschmacks so wichtige Werk mit dem glücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber, leider! deutete das Thermometer der echten Kunstwürdigung noch immer auf Null, und, siehe da! das genialische Product mußte den Weg zur Unsterblichkeit incognito antreten.

Scanarello,
ehemaliger Secretär des Ritters Alin.

Die Lust am Nackten zu verwürzen,
Modernisirte, sehr galant,
Alin durch Pantalons und Schürzen
Des Paradieses Urgewand.

Ewiger Sonnenschein umstrahle das theure Haupt des gottseligen Prinzen Colonna dereinst im neuen Jerusalem! Ueppige Gräuelbilder und nackte steinerne Götzen aus dem Heidenthume hatten den prächtigen Saal seines Pallastes zu Rom bisher zum Sammelplatze von leichtfer-

tigen Weltkindern gemacht, deren verderbter Sinn, unter dem Deckmantel des Kunststudiums, an dieser Gallerie Sodoms ein mehr als animalisches Behagen fand. Da hieß er, durch einen geübten Pinsel, die nackten Figuren der Gemählde auf das Anständigste mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen, und den steinernen Götzen Schärpen von Gips, die den Marmor in größter Vollkommenheit nachahmen, um den frechen Leib herziehen, so daß Erstere wie Letztere nunmehr selbst von zarten Jungfrauen und unschuldigen Kindern sonder Aergerniß angeschaut und betrachtet werden mögen.

Die Hölle trauerte, der Himmel freute sich.

Ein ungenannter Gesandtschaftsprediger.

Welch eine angenehme Ueberraschung für mich, daß auch competente Richter des Auslandes meinen geringen Drapi-

rungstalenten den gewünschten Beyfall nicht vorenthalten! Hier, in meiner durch Helden der Kunst und Helden der Kirche gleich berühmten Vaterstandt, hat eine hohe Noblesse die Gnade gehabt, vorzüglich den Faltenwurf des weißen Gewändchens, das ich einem niedlichen Amor von Paul Veronese um die Hüften legte, mit dem huldreichen Lächeln eines unzweydeutigen Beyfalls zu beehren.

Bamboccio.
Historienmahler zu Rom.

Ließ Hörner, die den Mönch entzücken,
Der Stirn des Pantheons verleihn.

Sollte der Verfasser, wie zu vermuthen steht, durch dieses triviale und unedle Bild die beyden Thürme haben andeuten wollen, welche das Pantheon zieren, so erweiset er dem verewigten Ritter eine Ehre, die derselbe, vermöge der aus dem

Chore seiner übrigen Tugenden so hell hervorglänzenden Bescheidenheit, sich, allem Vermuthen nach, selbst würde verbethen haben. Nicht der große Alin, sondern der große Bernini setzte dem alten Tempel jenen Hauptschmuck auf. Suum cuique.

Scanarello,
ehemaliger Secretär des Ritters Alin.

Auch hieß er tief des Erdballs Adern
Nach Philosophenstein durchhau'n.

Grabe bis zum Centralfeuer des Erdballs, profaner Empiriker, dein Streben ist fruchtlos. Hier, auf der ehrwürdigen Scheitel des Kaukasus, lodern meine Schmelzöfen, glühen meine Tiegel und brodeln meine Retorten, zur endlichen Bändigung des bis hierher unbezähmbaren rothen Leuen! Kein Hohngezisch lucianischer Polischinelle soll das große, unter günstigen Augurien begonnene Werk in seinem Riesenlaufe hemmen! Mein aus

dem feinsten Urstoffe der Schöpfung gebildeter Wunderstab und der hohe Astralgeist orphischer und hermetischer Sublimirung, Coagulirung und Präcipitation, führen es rasch der Vollendung entgegen.

Der Einsiedler auf dem Kaukasus.

Von dem, was, mit und ohne Nahmen, Alin in's Publicum gesandt.

Zahlreich waren meines großen Gebiethers Werke, und seine Feder glich an Schnelle dem hin- und herschießenden Schifflein des Webers. Mir lag es ob, die Schriften Alins aus dem beynahe ganz unleserlichen Manuscripte für den Druck in's Reine zu schreiben, und wie glücklich, wenn es beym bloßen Copiren sein Bewenden gehabt hätte! Aber da waren zugleich verrenkte Perioden auf die Beine zu bringen, abgestandene Anecdoten in Laugensalz zu beitzen, kritische Rattenpulver durch allerley chemische Pro-

zesse in unschädliche Bonbons zu verwandeln, Faunensprünge auf Menschenschritte zu reduciren, dunkle Göttersentenzen in die Sprache der Menschenkinder zu übertragen, tausend und aber tausend grammatische Böcke zur Linken zu stellen, und die sämmtlichen Gränz- und Feldmarkungsposten der Interpunction zu besetzen. Bey dieser wahrhaft herkulischen Arbeit bin ich nicht selten vor Mißbehagen und Ueberdruß zum tinten- und federscheuen Hypochondristen geworden. O wie oft hätte ich, nach dem Beyspiele von Alkmienens erhabenen Erzeugten bey einem ähnlichen Tagewerke, den unter meinem Fenster vorbey rauschenden Guadalquivir durch die dickbäuchigen Foliohefte des fingerfixesten unter allen Polygraphen leiten mögen!

Der große Mann gerieth gewöhnlich in eine laut aufjauchzende Jubelextase, wenn er Titel für seine gelehrte Productionen ersonnen hatte, die prächtig und majestätisch in's Ohr fielen und

zu ungemeinen Erwartungen berechtigten; aber leider! wurden selbst seine gutmüthigsten Leser dadurch fast immer an das Wort Hôtel auf dem Schilde schmutziger und unerquicklicher Zigeunerkneipen erinnert.

„Der Herr Ritter von Alin" hieß es daher einst in einem angesehenen kritischen Zeitblatte, „wolle uns die vielleicht allzu freymüthige Aeusserung verzeihen, daß der Titel des hier mit unbefangener Parteylosigkeit zu prüfenden Quartanten sich einer handgreiflichen Unwahrheit schuldig zu machen, oder, um den weisen Houyhnhmnß des brittischen Lucians einen milderen Ausdruck abzuborgen, mit dem Dinge, das nicht ist, in die nämliche Categorie zu gehören scheint."

Bey diesem Anlasse hielt mein hoher Gebiether seinen Büchern, Büsten, Instrumenten, Mineralien, dem angorischen Kater, Amorino genannt, und meinem unbedeutenden Individuum, mit der

ihm angebornen imposanten Königsatti-tüde, folgenden denkwürdigen Monolog: „Kleinigkeit! ich achte das keinen Mückenstich! Wie selten leisteten Universalelixire, was der Gebrauchszettel, und Geistswerke, was die Subscriptionsanzeige verhieß, und wann hat man erlebt, daß deßhalb auch nur eine Fliege feiner gesummt oder eine Hummel gröber gehummt habe? Der wahre Weise taucht seinen Glauben an moralische, intellectuelle, litterarische und politische Vollkommenheit in den Destillirkolben des alten Pyrrho, von welchem herkommen sind die Zweifler und Schwergläubigen, oder bethet mit dem glattzüngigen Pope, den ich, beyläufig gesagt, wegen seiner schulmeisterhaften Correctheit niemals in das hehre Pantheon meiner Lieblingsdichter einführen mochte: Selig sind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen."

Wohlgesprochen, unsterblicher Alin! Ach! ich erliege der Allgewalt dieser Erinnerungen! Thränen drängen sich in meine Augenwinkel, rollen mir über Wangen und Bart, fallen auf den Kiel meiner Feder, und mischen sich sympathetisch mit dem seiner Erlösung harrenden Tintentropfen! Theure Manen des tapfersten der Helden und des Erhabensten der Weisen, kann euch wohl ein würdigeres Opfer dargebracht werden, als diese Zähren, welche freywillig die melancholische Farbe meiner Seele und meines Trauermantels annehmen?

Scanarello,
ehemaliger Sekretär des Ritt. Alin.

Bewahrt, als Almanach für Damen,
Die Quintessenz ein Foliant.

So arg die Zumuthung, einen Folianten im Strickbeutel umherzutragen, an und für sich selbst auch scheinen

mag, so wird demungeachtet, Dank sey es der glücklichen Wahl des Titel! das Werk sich reissend genug verbreiten. Der Almanachstitel ist ein Einlaßbillet, das dem grimmigsten Cerberus ein Wedeln, und dem ungeschlachtetsten Thürsteher eine Verbeugung abnöthiget. Aus diesen Gründen bin in gesonnen, Benjamin Schmolkens himmlisches Bußopfer, als einen von meinem verewigten Großvater mir durch Erbschaft anheim gefallenen Verlagsartikel, unter dem Titel eines Almanachs der Cherubim und Seraphim, von Neuem in Umlauf zu setzen. Ein angebetheter Lieblingsschriftsteller wird poetische und prosaische Einschiebsel und eine berühmte Meisterhand zwölf Monathskupfer dazu liefern. Die Sújets zu den Letzteren werden aus der bewunderten Zauberflöte entlehnt werden. Der Kalender bekommt die gewöhnliche Einrichtung, bis auf den Umstand, daß jeder großmüthige Beförderer dieses ge-

meinnützigen Unternehmens, dem es gelingt, mehr als hundert Subscribenten zu sammeln, den Nahmen eines Heiligen daraus verdrängen, und an dessen Stelle den seinigen lesen wird.

Dermestes Typographus,

Buchhändler zu Neuabdera.

Zauberlied.

Endlich, alte Wundergerte,
Ueber ein Jahrtausend
Nur in Gräbern hausend,
Hobst du dich an's Licht hervor;
Furchtbar krachte das gesperrte
Geisterthor.

Wahrlich, als wir Hexenjünger
Dich auf Alraunbeeten
Ahnungsvoll erspähten,
Waltete mit unsrer Schaar
Salomo's erhabner Finger
Unsichtbar.

In des Erdballs Mittelpuncte,
In des Mondes Grüften,
In der Sterne Klüften,
Herrscht allmächtig auf und ab
Der in Drachenblut getunkte
Zauberstab.

Treu dem Satz der Meistergilde,
Laßt aus Memphis Tiefen
Dunkle Hieroglyphen
Eng' uns um die Zirkel reihn,
Und zum Weihaltare bilde
Sich Gebein.

Wenn die Leichensteine beben,
An des Kirchhofs Eiben
Sich die Blätter sträuben,
Und aus morscher Särge Nacht
Sieben Flämmchen bläulich schweben,
Ist's vollbracht!

Vierter Zeitraum.

1799 bis 1811.

Das Grab.

Death, sad refuge from the stroms of Fate!

Gray.

Kein Erdenlaut schlägt an der Todten
Ohr,
Und ihren Schlummer, tief und eisern,
bricht
Der Morgenglocke Klang, der Vögel
Chor,
Im dumpfen Schooß der düstern Woh-
nung nicht.

Beglückt, wen dieses Ports Umschirmung birgt,
Wo der Orkane Wüthen ewig schweigt,
Kein Haß vergiftet, keine Zwietracht würgt.
Und nimmer der Verleumdung Natter schleicht!

Da täuscht kein Wahn, berauscht kein Sinnentraum
Mit Hoffnungsbildern aus dem Feenreich,
An Leer' und Unbestand dem Farbenschaum.
Der übersonnten Katarakte gleich.

Da trennt erkaufter Arglist Hochverrath
Der Freundschaft und der Liebe Bündniß nie;
Da hemmt kein Ocean, kein Alpenpfad
Die Wechseltöne zarter Sympathie.

Da wohnt die Ruh, die nur am Staube weilt,

Das Brot mit dem zufriednen Land-
mann bricht,
Die wunde Brust gekränkter Unschuld
heilt,
Und freundlich Kränze mit der Kindheit
flicht.

Der Menschheit Freuden schlüpfen ohne
Spur
Mit Sylphentritten über Nebelgrund;
Ach! ihrer Schmerzen Drachenhorde nur
Schweift langsam folternd um der Erde
Rund.

Der Mitempfindung Trost, wovor das
Weh
Der Sterblichen zurück zum Orkus flieht,
Treibt seltne Blumen, gleich der Aloe,
Die, von der Heimath fern, ein Kerker
zieht.

Zu grausam hehlt, im schwankenden
Gewühl,

Indeß der Jugend Frühlingslaub verdorrt,
Der Zufall, bey des Lebens Maskenspiel,
Verwandten Seelen das Erkennungswort!

Hochzeitlied.

An Heinrich von Saldern.

1799.

Jüngling! welch ein Loos ist dir gefallen!
Deine trunkne Seele glaubt es kaum.
Ist's, gewoben in Aurorens Hallen,
Nur ein goldner Frühlingstraum?

Nein, es ist kein Traum! Vom Zauberbande
Ihrer Arme fühlst du dich umstrickt,
Und in rosenfarbne Feenlande
Hat ihr Lächeln dich entzückt.

Glänzend von des Maytags Morgen-
golde,
Wallt sie aus dem Brautgemach hervor,
Dein für Erd' und Himmel nun die
Holde,
Die dein Genius erkor.

Hell verklärt ihr Blick der Zukunft Ferne
Bis ans Grab; von ihren Lippen wehn
Ahnungslispel, daß auf besserm Sterne
Liebende sich wiedersehn.

Aber wiss', o Glücklicher! die Blume
Der ersehnten Herzensruh gedeiht
Unverwelklich nur im Heiligthume
Eng' umschränkter Häuslichkeit.

Zwei Jünglinge an ihre Mutter.

Wie Blumengefilde
Vom Purpur Aurorens
Elysich verklärt:
So lacht uns Beglückten
Im Frühschein der Jugend
Das Leben durch dich!

Du leitetest sicher
Die zitternde Flüge
Des ersten Gefühls;
Du bahntest die Pfade
Zum Schönen, zum Guten,
Zum Wahren so sanft!

O du, der mit Banden
Der ewigen Liebe
Die Welten umschlang:
O ström' auf ihr Daseyn
Der Segnungen Fülle
Allgütig herab!

Was weih'n wir zur Gabe,
Was weih'n wir zum Opfer,
Geliebteste, dir?
Es weckte der Odem
Des Lenzes die Blume
Zum Kranze noch nicht.

Die heiligsten Laute,
Die glühendsten Thränen
Der Lieb' und des Danks,

Wir weih'n sie zur Gabe,
Wir weih'n sie zum Opfer,
Geliebteste, dir!

Epitaph.

Was der verwandelten Erde vom redlichen Selmar gehörte,
Mütterlich birgt es im Hain heiliger Hoffnung ihr Schooß.
Seine Seel' ist bey Gott, im Jahrbuch der Biedern sein Nahme,
Und in der Freunde Gemüth nimmer verbleichend sein Bild.
Leser! fragst du nach Lobschrift und Hymne, so blick' auf der Gattin
Unversiegbares Weh diesseits der trennenden Gruft;
Oder wenn einst (o Triumph der Vollendung!) du mit dem Geliebten
Ihr begegnest im Licht, auf ihre Wonne durch ihn!

Regentenspiegel.

Unsterblichkeit verkläre diese Gruft,
Wo Benno, König von Makarien,
Der Achtundvierzigste des Nahmens, ruht.
Der Frühlingsmond verjüngte dreyßig Mahl
Dieß Wonneland! wo (Dank dem Göttergleichen!)
In Strömen Milch und Wein und Honig fleußt,
Seit auf der Väter demantfestem Thron
Er mit dem Geist Lykurgs und Xenophons
Und mit dem Herzen Aristids gewaltet.
Ihr Hütten, zeugt es, wo des Wohlstands Baum
Zugleich mit Blüth' und Frucht so herrlich prangt!
Zeugt's, ihr Palläste, wo mit Bundestreue
Dem Schönen sich das Gute fromm vermählt!

Vertausche deine Lorber, o Apoll!
Mit dem Cypressenkranz: Dir starb ein
Liebling.
Kniet, ihr Kamönen, mit ergoßnem
Haar,
Um diesen Sarkophag: Euch starb ein
Priester!
O Mavors! weine, wenn du weinen
kannst:
Zum zweyten Mahl starb Alexander dir!
Doch du, Makariens verwaistes Volk,
Zerschmilz in Thränen ganz: Dir starb
ein Vater!
Die Mitwelt nannt' ihn den Regenten-
spiegel;
Den Halbgott müss' ihn Klio, die Ge-
rechte,
Auf des Verdienst's granitner Tafel
nennen!
Am Schattenstrande wird Homer noch
zürnen,
Daß dieses Königs großes Heldenleben
Nicht in sein großes Dichterleben fiel!

Angebinde auf Eduards Wiege.

Ruhe sanft, o Kind, am treu'sten
Busen!
Dämmert schon in dir vielleicht ein
Traumbild,
O so misch' ein Genius die Farben:
Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als
Knabe!
Nenn' im Schlachtenspiel dich Alexander!
Nenne dich Homer, schmückst du mit
Reimen
Eines Hänflings Todtenkreutz!

Krön', als Jüngling, den Pokal mit
Rosen!
Trink von keuschen Lippen Götterwonne!
Aber waffne dich mit Klopstocks Weisheit:
Denn des Lenzes Blüthe stirbt!

Kränze dich, als Mann, mit Lorber-
zweigen!

Durch Apolls und Mavors hehre Tempel
Strebe kühn zu den besonnten Zinnen
Der Unsterblichkeit empor!

Schlummr', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
Ohne Schmerz hinüber, und erwache
Jenseits, ein heroengleicher Jüngling,
Bey Anakreon und Kleist!

Heldenscolie.

Εν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω.

Καλλιστ.

Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespocal.

Nun feyern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie schön! sie zu gürten,
Umschlungen von Myrthen,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheu'n!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen,
Und Rosen aus Pein.

Stät waltet sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
    Die Fäden auch sind,
Und wechselnd die Parze
Bald goldne, bald schwarze
    Den Sterblichen spinnt.

Die stygische Barke
Verachtet der Starke
    Beym Droh'n der Gefahr.
Sein Wink ist Vereidung,
Sein Schwertschlag Entscheidung
    Er selbst eine Schaar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sclaven,
    Zum Göttergeschlecht.
Jahrtausende segnen
Die glorreich Erlegnen
    Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten: dann kreise
Der Bundespocal.
Triumphgesang töne
Gen Himmel und kröne
Mit Jubel das Mahl!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Gedichte

Bd.: 2. - S. 219 - 434

Köln 1816

P.o.germ. 2041 q-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129184-5